Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 28 (1946)

Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 1. November 1946 — Erscheint jeden Freitag — 28. Jahrgang Nr. 44

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75. Postscheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postscheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50 halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen

(Zum Reformationssonntag)

Der mittelalterliche Mensch suchte sich des gnädigen Gottes zu versichern durch gute Werke, sogar durch Geldleistungen. Aber die Reformatoren lehnten alle guten Werke ab, wenn sie als Mittel gebraucht wurden, Gott auf unsere Seite zu bringen, sich seiner zu versichern. Die Reformatoren haben uns aus der heiligen Schrift neu gezeigt, es gibt nur den Weg des Glaubens zu Gott. Hebr. 10, 6: Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Uns läßt der damalige Streit um Glauben und Werke kalt. Denn es geht uns Heutigen weniger um das ewige als um das irdische Heil. Wie sichere ich meine Existenz? Wer garantiert mir Leben, Gesundheit, Glück? Wenn sich heute so viele vom christlichen Glauben abwenden, so geschieht es, weil sie überzeugt sind, daß er für ihren „Lebenserfolg", ihre „Karriere", ihre „Besserstellung" völlig belanglos ist.

Und doch zeigen uns die heutigen Zustände, daß jeder von uns in den wichtigsten Fragen von Mensch zu Mensch (Ehe, Familie, Beruf, Erziehung, Staat) eine letzte Orientierung, ein höchstes Maß braucht. Wohin wir kommen, wenn der Mensch nur nach seinem Wert für den Staat, nach seiner Nützlichkeit als Arbeitstier bewertet wird, haben die letzten Jahre gezeigt. Aber welches ist für uns der Weg zu Gott? Der einzige Weg ist nach wie vor Jesus Christus. Und dieser Weg wird nur durch Glauben gangbar, nur dadurch, daß wir die in ihm angebotene Sündenvergebung für uns annehmen, Tag für Tag aus ihr leben und Gutes stiften. Indem er uns Christus schenkt, gibt uns Gott auch alles, was wir zum Leben am nötigsten haben. Zuversicht in Krankheitstagen, Geduld mit Menschen, die uns ein Pfahl im Fleisch sind, Freiheit in bedrückenden und quälenden Lebensbedingungen, Bereitschaft zum Vergeben und Neuanfangen, Hoffnung, wo menschlicherweise nichts mehr zu hoffen ist. Das alles wird dem geschenkt, der den Weg des Glaubens wählt, während sich an dem, der sein Leben allein zum Zweck der Existenzsicherung verwendet, immer wieder das Gleichnis vom reichen Kornbauern wiederholt . . . „so geht es dem, der Schätze hat, und ist nicht reich in Gott!"

J. B.

Spendet „Zweifrankenpäckli"!

Mit schönem Elan haben die schweizerischen Frauenverbände im letzten Mai die Hilfsaktion für hungernde Kinder und Mütter ins Leben gerufen. Sie sollte zu einer Aktion des gesamten Schweizervolkes werden, zu einer großen, wirksamen Unterstützung der vom Bundesrat beschlossenen Hilfeleistung für die Hungernden in den Notgebieten Europas. Ist sie das geworden? Kleinlaut und beschämt müssen wir dies verneinen. Es geschah wohl manches, aber längst nicht genug, längst nicht so viel wie geschehen muß, um Tausenden sehnlichst erhoffte Hilfe zu bringen.

Im Juli begann die Aktion mit einer Kondensmilch-Sammlung. 140 000 Büchsen kamen zusammen. Viel und doch wenig, wenn man bedenkt, wie groß der Milchmangel überall im zerstörten Ausland ist und wie sehr gerade die Kleinen und Kleinsten davon betroffen sind. In Dutzenden von Kanälen ist der Vorrat bereits verschwunden. Unter anderem wurden 52 000 Büchsen nach Ungarn geleitet. Wenn 1400 Kinder — eine kleine Schar verglichen mit der großen Schar, die ebenso dringend der Hilfe bedarf — täglich drei Deziliter Milch erhalten, reichen diese Büchsen knapp zwei Monate. Leider haben sich die welsche Schweiz und der Kanton Tessin an dieser bedeutsamen Sammlung nur schwach beteiligt.

Außerordentlich erfolgreich war die Hülsenfrüchte-Sammlung. „Wir danken Ihnen" — schreibt eine einfache Frau an die Zentralleitung der Hilfsaktion —, „daß Sie uns Gelegenheit geben, auf ehrenwerte Weise unsere Vorräte abzustoßen". Und damit hat sie wohl aus dem Herzen vieler Schweizerfrauen gesprochen. 390 000 Kilo Hülsenfrüchte haben den Weg in die Schälmühle in Herzogenbuchsee gefunden. Schulkinder, Frauenvereine, freiwillige Hilfskräfte — sozusagen das ganze Städtchen hat während Wochen beim Erlesen der Spenden mitgeholfen. Das sorgsam sortierte Sammelgut ist nun geschält und bereits sind 100 Tonnen nahrhaftes Mehl für wohlschmeckende Suppen verpackt und zur Ausreise bereit.

Das endgültige Ergebnis der Mahlzeitencouponssammlung steht zurzeit noch nicht fest, weil die Sammlung weitergeht. Bis heute sind rund 350 000 Mahlzeitencoupons eingegangen. Dieser Betrag wurde nicht durch Zählen ermittelt, sondern durch die Goldwaage der Eidgenössischen Materialprüfungsanstalt St. Gallen.

Hand in Hand mit der Mc-Sammlung wurde eine Postcheck-sammlung eröffnet. Die gespendeten Beiträge dienen zum Ankauf der Lebensmittel. Hunderte kleiner Beiträge aus den Kreisen unserer einfachen Bevölkerung, oft von rührenden Worten begleitet, sind aus allen Landesteilen eingetroffen. Denken wir daran: um die aus der Mc-Spende freiwerdenden Lebensmittel einzulösen, bedarf es noch manchen Frankens. Die Postcheckkonti der Hilfsaktion lauten: Zürich VIII/2116 und Lausanne II/12 107.

Die größten Hoffnungen haben die an der Spitze der Hilfsaktion stehenden Frauen auf die letzte und wichtigste Aktion gesetzt, auf das

Zweifrankenpäckli

Welch wunderbare Gelegenheit bietet sich doch damit, den Helferwillen in die Tat umzusetzen, und wie gut und klug wurde diese Aktion ausgedacht und organisiert. Ihr leihen weit über 10 000 Lebensmittelgeschäfte im ganzen Lande freiwillige Mithilfe. In einem dieser Geschäfte, kenntlich am Plakat der Hilfsaktion, bezahlen wir zwei Franken und spenden die nötigen Coupons für Paket A, das 100 Gramm Fett (100 Gramm Coupons), 200 Gramm Kondensmilch (1 Liter), 225 Gramm viertelfetter Schachtelkäse (100 P.) und 50 Gramm Kakaopulver enthält, oder stiften den gleichen Betrag für das couponfreie Paket B mit 200 Gramm kochfertiger Suppe, 185 Gramm Dörrfrüchten und 100 Gramm Nährmitteln. Diese Aktion „symbolischer" Päckli hat den großen Vorzug, einfach zu sein, sowohl für den Spender als für das Personal der Geschäfte, das auf vorgedrucktem Formular jedem Spender eine Quittung ausstellt und das Geschenk an die Sammelstelle weiterleitet. Diese besorgt den Lebensmitteleinkauf im großen, wobei die Lieferanten auf einen Verdienst zugunsten der Aktion verzichten.

Der 29. Oktober wurde in der Stadt und im Kanton Zürich zum Zweifrankenpäckli-Tag erkoren. Wir wissen es, viele Verkäuferinnen haben sich an diesem Tag und auch später voll und ganz in den Dienst dieser Aktion gestellt, von der das Leben Hunderter von Kindern und Müttern abhängt. Sie geht noch weiter bis 15. November und wir dürfen wohl hoffen, daß in vielen Herzen die Hilfsbereitschaft zur Tat drängt. Die Not ist unsagbar groß. Wir alle, die wir den Hunger nicht kennen, können uns den Jammer der Mütter kaum vorstellen, die ihren Kindern nichts zu essen geben können. Keine Coupons — wie wollten wir das zu sagen wagen, angesichts unseres reichlich gedeckten Tisches. Und wenn wir wirklich keine Coupons entbehren könnten oder wollten, ein couponfreies Paket werden wir trotzdem schenken.

In den Hungergebieten werden die Lebensmittel durch die erfahrenen Equipen des Arbeiterhilfswerkes, der Charitas, des Hilfswerkes der evangel. Kirchen und des Schweiz. Roten Kreuzes, Kinderhilfe unter Kontrolle von Delegierten der Schweizer Spende nach Maßgabe der größten Dringlichkeit verteilt. Die Weiterführung der Kinderspeisungen in den Elendsgebieten hängt von unserer Spende ab.

„Genug ist nicht genug." Die Worte C. F. Meyers mögen uns Richtschnur sein. Ein Hungerwinter — vielleicht der schlimmste — steht den Armen und Aermsten in den verwüsteten Ländern bevor. Stiften wir darum Lebensmittelpakete, legen wir Mahlzeitencoupons in die Urnen in den Rationierungsstellen, greifen wir zu den Einzahlungsscheinen. Tun wir, was wir unserem Gewissen schulden und dem uns zuteil gewordenen gnädigen Schicksal.

gh

Was geht uns Frauen unsere Wirtschaft an?

Vor kurzem hat der schweizerische Frauenkongreß in zwei Resolutionen zu verschiedenen Fragen unseres Wirtschaftslebens Stellung genommen. Die eine rückte die Bedeutung der Frauenarbeit für unser Land in den Vordergrund und leitete daraus die Forderung der freien Berufserlernung und -ausübung, der gleichen Aufstiegsmöglichkeiten, des gleichen Lohns für gleiche Arbeit für Mann und Frau ab. Die zweite Resolution stellte die Wirtschaft in den Gesamtrahmen unseres staatlichen und privaten Gemeinschaftslebens. Von der Erkenntnis ausgehend, daß Zusammenarbeit die notwendige Grundlage zur Erreichung der allgemeinen Wohlfahrt sei, lehnte sie die rücksichtslose Verfolgung von Eigeninteressen auf politischem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiet ab und wandte sich in einem eindringlichen Appell an die Frauen, dieser, einer Demokratie einzig würdigen Ordnung zuzustreben. Leider sind

die Einsichten,

die der Frauenkongreß so klar formuliert hat, unter uns Schweizerfrauen noch nicht so Allgemeingut geworden, wie sie es ihrer Bedeutung für unser persönliches und staatliches Leben nach sein sollten. Nicht nur fehlt uns noch weitgehend die notwendige Solidarität, es fehlt oft einfach auch das Interesse diesen Fragen gegenüber. Und doch sollten uns primitivste Ueberlegungen darüber belehren, wie notwendig für uns eine wohlüberlegte Stellungnahme im wirtschaftlichen Leben unseres Landes ist. Mit unserem Einkaufskorb können wir den unsozialen Arbeitgeber zwingen, für seine Angestellten anständige Arbeits- und Lohnverhältnisse zu schaffen. Mit unserem Einkaufskorb können wir selbst einem fremden Land zeigen, daß wir mit seiner Politik uns oder andern Ländern gegenüber nicht einverstanden sind. Die Wirtschaft ist aber auch das große Reservoir, aus dem der Staat wie jeder einzelne Bürger die Mittel schöpft, die ihm die Erfüllung seiner Aufgaben auf materiellem wie kulturellem Gebiet praktisch erst ermöglichen. Im persönlichen Alltag wie auch in jenen Werken, die wir als gemeinnützig bezeichnen, sind wir Frauen immer wieder darauf angewiesen, aus diesem selben Brunnen zu schöpfen und sind mit daran interessiert, daß die Quelle reichlich und stetig fließt und daß jeder den ihm zukommenden Teil schöpfen kann.

Unsere Wirtschaft

hat sich, namentlich unter den Einwirkungen der beiden Weltkriege dieses Jahrhunderts, von Grund auf gewandelt. Das früher allgemein anerkannte Prinzip der Handels- und Gewerbefreiheit der Bürger ist einer immer stärkeren staatlichen Lenkung gewichen, sodaß heute die noch immer in unserer Verfassung verankerte Handels- und Gewerbefreiheit bald eher die Ausnahme als die Regel darstellt. Die Entscheidungsbefugnis darüber, welche Richtung das wirtschaftliche Leben einzuschlagen habe, liegt heute in der ganzen Welt wie auch bei uns vorwiegend bei den Regierungen und Parlamenten. Eine logische Folge dieser Entwicklung ist, daß jede Wirtschaftsgruppe auf an sich legalem Weg versucht, bei den zuständigen Instanzen ihre Eigeninteressen besonders in den Vordergrund zu rücken. So haben wir heute das Bild, daß Wirt-

---

Aller Seelen

Warum wählt ihr den früten, düstern Tag
Um uns mit eurer Nähe zu beglücken?
Wenn kalt und grau die Welt auch scheinen mag
Und wenig Blumen mehr die Erde schmücken . . .

Ist es um tief-ersehnten Trost zu bringen
Wenn kalt und grau die Welt euch scheinen mag
Daß durch das Dunkel ewge Strahlen dringen
Und daß aus Sterben Leben aufersteht? . . .

A. H. R.

Nachdruck verboten

Michaela 7

Ein Frauenschicksal

Von Irmgard v. Faber du Faur

Um Ostern bestand Jeanette ihre Matura mit Glanz. Sie hatte die Wochen vorher keine ganze Nacht mehr geschlafen. Und jetzt war es endlich geschafft. Plötzlich hörte Michaela mitten in der Arbeit die alten, lang entbehrten Geigentöne wieder auf sich eindringen, Dankgebet, Sehnsuchtsschrei, Ruf nach Zwiegespräch, heiß und dunkelschwer. Sie lauschte erregt.

Jeanette? mußte sie besorgt in ihrem Herzen fragen, Jeanette, was will der wehe Ton? Aber sie hatte in der Wirklichkeit keine Brücke zu ihr.

Am selben Abend erschien Jeanette in Michaelas Stübchen mit einem riesengroßen Strauß von Rosen. Sie hatte sie heimlich durch die Wohnung bis hierher getragen. Jetzt leuchteten sie zauberhaft in der süßen Frühlingsabenddämmerung. Jeanettes Gesicht war blaß, als sie sprach:

„Michaela, dies gehört dir, weil ich sonst nichts dir zu schenken weiß. Ich sollte dir viel, viel mehr geben."

„Aber warum denn? Warum?" stammelte Michaela erschrocken. „Jeanette, das dürfen Sie nicht!"

„Aber ich muß", flüsterte Jeanette, „es ist mein Dank, den ich dir schulde. Du hast mir geholfen. Du hast mich durchgetragen. Wenn ich oft daran war, den Mut zu verlieren, so hast du mir neuen Mut gegeben. Ich sagte mir immer: was würdest du an meiner Stelle tun, wie würdest du arbeiten, wie dankbar würdest du sein, daß du arbeiten darfst. Denn ich kenne dich so gut, ich kenne dich viel, viel zu gut, Michaela" und damit war Jeanette schon wieder fort und ließ Michaela verwirrt vor den schönen Rosen. Verwirrt vor dem Gesicht Jeanettes, das immer vor ihr blieb, sehr blaß, Mund und Augen dunkel aufgewühlt — Michaela blieb lange, ohne zu wissen, was sie machen sollte. Endlich steckte sie die Rosen in ihren Wasserkrug und ging in die Schlafzimmer, die Betten abzudecken. Ihre Hand zitterte, als sie sie auf die Klinke des Zwillingszimmers legte so sehr fürchtete sie sich Jeanette zu begegnen. Aber es war leer. Sie deckte die Betten eilig ab, eilig und immer in Angst, es möchte sie jemand hören. Eilig fuhr sie mit der Hand voll Zärtlichkeit über das Kopfkissen, wo nachher Jeanettes Kopf ruhen würde. Schnell ging sie hinaus. — Der Rosenduft in ihrer Kammer betäubte sie und füllte sie mit Glück und Angst.

Und dann ging es sehr schnell. Denn schon am anderen Abend war Jeanette wieder bei ihr und bat:

„Michaela, lege deine Hand auf meine Stirn."

Michaela gehorchte.

„Michaela, küsse mich." Jeanette kniete vor Michaela, die auf ihrem Bett saß. Michaela neigte sich und küßte ihr die Stirn. Jeanette brach in Tränen aus. Sie stand auf und legte ihre Hand auf die Klinke. Die Hand zitterte. Das ganze Mädchen zitterte. Michaela überströmte Erbarmen. Sie trat zu ihr und küßte sie auf den Mund und dränge sie zur Türe hinaus.

„Gehen Sie." — Jeanette lächelte und sagte, fast ohne Ton, so tief aus dem Herzen heraus:

„Dank." — Dann war Michaela wieder allein. Es war spät. Sie entkleidete sich träumerisch. In der Nacht meinte sie ein Klopfen an ihre Türe zu hören. Sie hatte nie zugeschlossen, so sagte sie leise: herein. Sie wußte ja, wer es war und sie erschrak doch, als Jeanette im Nachtkleid bei ihr kniete und in die Dunkelheit hineinflüsterte:

„Michaela, du bist das Wunder der Schöpfung. Michaela, du bist immer im Paradies. Wir sind in Verwirrung und Dunkelheit. Wir sind abgerissen und schweben im Leeren. Du hast die Verbindung bewahrt. Bisher merkte ich nicht, was mir fehlt. Du hast mir meine Armut gezeigt Du weißt deinen Reichtum selber nicht, so sehr ist er deine Natur. Vater, Mutter, die Schwestern, sie denken dir eine Wohltat zu tun, daß du bei uns bist, und manchmal ahnen auch sie, daß es umgekehrt ist. Daß es Wohltat von dir ist, bei uns zu sein und uns zu segnen. — Ich darf du zu dir sagen, du läßt es dir in süßer Demut gefallen. Aber ich bitte dich, sage auch du zu mir wie zu deiner Schwester. Bin ich nicht mehr deine Schwester als die Kinder in Feldmoos? Siehst du nicht, daß du mehr meine Schwester bist als Annette und Judith?"

„Sie frieren so!" sagte Michaela leise. „Du frierst so sehr, Jeanette, geh in dein Bett!"

„Ich friere, wo du nicht bist" flüsterte Jeanette. Michaela setzte sich auf und zog Jeanette zu sich nieder. Sie hüllte das zitternde Mädchen in ihre Wolldecke ein, und so saßen sie nun dicht aneinander geschmiegt, und Michaela spürte dankbar, wie das Zittern Jeanettes nachließ und sie ganz ruhig wurde in ihrer Ruhe. Sie streichelte leise ihr liebes Gesicht, das sie kaum sah in der Dunkelheit. Plötzlich stand Jeanette auf und legte zärtlich die Decke wieder glatt über Michaela.

„Ich danke dir Michaela," flüsterte sie. „Jetzt kann ich an die neue Arbeit gehen." Sie streifte flüchtig ihr Gesicht mit den Lippen und ging auf ihren bloßen Füßen leise hinaus. Michaela lag bis zum Morgendämmern und dachte dem allen nach.

Am anderen Tag war sie verwirrt bei der Arbeit, sie fürchtete sich, Jeanette zu begegnen. Doch Jeanette fehlte beim Frühstück. Annette erzählte, sie mache einen Morgenspaziergang, vor Glück, ihr Examen hinter sich zu haben und seufzte, wenn sie nur auch erst mit der Frauenschule fertig wäre. Am Vormittag war Frau Doktor wie immer bei ihrem Mann in der Praxis, Annette und Judith in der Schule. Michaela machte sich eifrig an ihre Arbeit, während sie doch die Sorge nicht bemeistern konnte, wie es Jeanette heute ginge. Sie bearbeitete die Treppe eifrig mit den Stahlspänen, als plötzlich Jeanette vor ihr stand. Sie strahlte, wie sie sie noch nie gesehen hatte. Ihre Augen, ihr Mund, ihr ganzes Wesen strahlten. Sie schwang ein dünnes Heft in der Hand und sagte zu Michaela:

„Ich habe der aufgehenden Sonne Lob- und Dankopfer gebracht, ich tat es auch mit für dich. Dann habe ich mir auf der Universität das Vorlesungsver-

Der Vorrat der Nr. 36, 37, 41

des gegenwärtigen Jahrganges des „Schweizer Frauenblatt" mit Artikeln über den Frauenkongreß sind durch grosse Nachfrage sehr knapp. Für Rücksendung bei Nichtgebrauch wären wir sehr dankbar.

Administration des Schweizer Frauenblattes

schaftsführer, Verbandssekretäre, Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter gleichzeitig auch wichtige politische Aemter bekleiden und beispielsweise oft Mitglieder unseres National- oder Ständerates sind. Mancher Bürger sieht diese Entwicklung mit Bedauern mit an, weil sie die Gefahr in sich birgt, das Volk in Interessengruppen aufzuspalten, die nur mehr ihre Sonderwünsche und -begehren kennen und verfechten und darüber das Allgemeininteresse vergessen. Verschiedene Entscheide wirtschaftlicher Natur, wie sie in letzter Zeit von unsern obersten Behörden getroffen wurden, lassen sich kaum mehr anders denn als Machtkampf solcher Interessengruppen verstehen. Der Kampf um das verfassungswidrige Filialeröffnungsverbot für Warenhäuser und die ihnen gleichgestellten Betriebe, die neuste Milchpreiserhöhung, die von Bundesrat Stampfli in aller Oeffentlichkeit als sachlich nicht gerechtfertigt erklärt wurde, die neusten parlamentarischen Verhandlungen über Importverbilligung auf dem Wege einer Senkung des künstlich hochgehaltenen Dollarkurses sind bedenkliche Zeichen für das Obsiegen reiner Gruppeninteressen. Es ist klar, daß

jeder Sieg von Sonderinteressen

auf Kosten einer andern, meist einer schwächeren, oder richtiger gesagt, schwächer vertretenen Gruppe geht. Heute fallen die Entscheide — und dies ist für uns Frauen besonders wichtig — meist zu Lasten der Konsumenten, treffen also nicht die Seite des Erwerbes sondern die Preise. Warum dies? Volkswirtschaftlich betrachtet stellen wir Frauen und vor allem die Hausfrauen den Hauptteil der Konsumenten dar. Wir Frauen haben es bis heute größtenteils für überflüssig angesehen, uns als Konsumenten wirksam zu organisieren. Wohl sind Tausende von uns Mitglied einer Konsumentenorganisation, aber diese Organisationen sind heute großenteils parteipolitisch gefärbt und treiben oft eher Partei- als wirkliche Konsumentenpolitik. Anders läßt sich beispielsweise die Stellungnahme des Vertreters der Konsumvereine im Nationalrat zum Vorschlag Duttweiler betreffend Importverbilligung durch Senkung des Dollarkurses nicht erklären. Und wenn andererseits in den Frauenverbänden meist auch eine Gruppe Frauen sich mit Wirtschaftsfragen beschäftigt, so bleibt ihre Wirkung innerhalb der Verbände oder gar den Behörden gegenüber sehr beschränkt. Die Leidtragenden dieser Mängel sind wir Frauen selber, die heute mit ständig wachsender Besorgnis den Auftrieb der Preise miterleben und oft kaum mehr das Kunststück fertig bringen, mit unserem Haushaltungsgeld noch einigermaßen die Bedürfnisse unserer Familien zu befriedigen. Und eine besonders bedauernswerte Gruppe sind jene älteren Männer und Frauen, die von einer kleinen Rente, einem kleinen Sparbatzen leben sollten und durch die heutige Teuerung in immer größere Not geraten. Auch ihnen fehlt eben der mächtige Fürsprecher, der ihre Sache wirksam vertreten würde. Man weiß es nachgerade, daß wir Frauen uns kaum viel mehr um unsere politischen wie um unsere Konsumenteninteressen wehren und legt uns daher von der Konsumentenseite her ruhig jene Lasten auf, welche besser organisierte Wirtschaftsgruppen von sich abzuhalten verstehen. So müssen wir es heute hinnehmen, daß unsere bereits auf Hochtouren laufende

Exportindustrie

und die gleichermaßen höchst angestrengte Fremdenindustrie durch behördliche Maßnahmen noch weiter forciert werden, die für uns eine wesentliche Verteuerung wichtiger Konsumgüter zur Folge haben. Wir nehmen es auch geduldig hin, wenn aus den gleichen Gründen Artikel, die wir während des ganzen Krieges in genügenden Mengen zur Verfügung hatten, heute knapper und noch teurer werden. Und doch steht in unserer Bundesverfassung der Grundsatz, daß die zum notwendigen Lebensbedarf erforderlichen Importwaren von Seiten des Staates her möglichst wenig belastet werden, also möglichst billig dem Konsum zugeführt werden sollen, eine Vorschrift, der ausdrücklich auch die Handelsverträge der Schweiz mit dem Ausland unterstellt werden.

Angesichts unserer heutigen Wirtschaftspolitik, die leider in so vielem nicht mehr dem Sinn und Geist unserer Bundesverfassung folgt, frage ich mich und zugleich alle Leserinnen, ob wir Frauen nicht durch unsere Verbände oder in freiem Zusammenschluß einmal in aller Deutlichkeit verlangen sollten, daß unsere verfassungsmäßigen Rechte als Konsumenten wieder gebührend respektiert und damit das Wohlergehen unserer Familien den Interessen einzelner Wirtschaftsgruppen und -verbände, vorangestellt werden. Wenn unsere Männer aus ihrer Arbeit, ihrem Beruf heraus eher daran gewöhnt sind, als Vertreter einer bestimmten Wirtschaftsgruppe zu denken und zu handeln, so liegt es an uns Frauen, Hausfrauen und Müttern, die allgemeinen wirtschaftlichen Bedürfnisse der Familie in den Vordergrund zu stellen. Wir müssen endlich erkennen, daß hier für uns Frauen neue Aufgaben liegen, die so dringlich nach ernsthafter Erfüllung rufen wie die Alltagspflichten, die uns in Haus und Hof obliegen.

Hulda Autenrieth.

Emilie Amstein

zum 70. Geburtstag am 30. Oktober 1946

Wer Frauenversammlungen in Basel zu besuchen pflegt, der kennt sie gut, unsere Journalistin Emilie Amstein, die, in einer der ersten Reihen sitzend, mit Anteilnahme zuhört und sich mit Ruhe und Bedacht einige Notizen macht. Und am folgenden Tage kann er in der Nationalzeitung einen wohl abgewogenen, das Wesentliche erfassenden Bericht über die Veranstaltung lesen. Aber auch über andere als Frauenversammlungen berichtet Emilie Amstein in ihrem Blatt, und immer gehören ihre Referate zum Lesenswertesten. Es gibt geistig anspruchsvolle Leute in Basel, die Emilie Amstein den ersten Preis für Berichterstattung über Veranstaltungen weltanschaulichen Inhalts zuerkennen.

Besonders die Frauenstimmrechtskreise Basels sind stolz auf die Leitung Emilie Amsteins. Aber sie sind ihr auch von Herzen zugetan. Wann hätte sie sich je einer journalistischen Aufgabe entzogen, wenn es galt, der Sache des Frauenstimmrechts zu dienen? So treu ist sie in ihrer Hilfsbereitschaft, so treu ist sie auch im Bekennen. Nie und nirgends würde sie ihre feministische Ueberzeugung verleugnen, und wenn sie sich noch so viele Sympathien damit erobern könnte.

Wie so manche Pionierin auf dem Gebiete des Journalismus mußte Emilie Amstein ihre Arbeit auf einer sehr bescheidenen Schulbildungsgrundlage aufbauen; unsere heutigen Journalistinnen, die meist akademische Studien absolviert haben, können sich davon kaum mehr einen Begriff machen. Doch hatte Emilie Amstein einen vorzüglichen Mentor in der Person ihres Vaters, des viel beachteten Redaktors der National-Zeitung. Und die ganze Atmosphäre des Elternhauses mit seiner Weltoffenheit und seiner kühnen Geistigkeit gab ihr vieles mit, was keine Stubengelehrsamkeit ihr hätte vermitteln können. Der Kreis, in dem sie aufwuchs, setzte sich mit Leidenschaft für die kirchliche Reform ein. Emilie Amstein ist später über diesen Kreis ein wenig hinaus- und in den Kreis der Religiös-Sozialen hineingewachsen. Stets ist ihre Duldsamkeit ein Herzensanliegen geblieben; intolerant konnte sie nur da werden, wo ihr hornierte Intoleranz gegenüber Andersdenkenden und Andersgläubigen entgegentrat.

Wer Emilie Amstein persönlich näher treten durfte, entdeckte Seiten ihres Wesens, Schätze des Geistes und des Herzens, die Fernerstehenden vielleicht verborgen bleiben. Am stärksten ist der Eindruck, der von ihrer großen Güte ausgeht, und herzerfrischend steht daneben ihr goldener Humor, ihr sträfer Witz, der sie selbst von allen Lebewesen am wenigsten verschont. Von ihrer Treue, ihrer Güte, ihrem Humor geht eine Wirkung aus, die ihr im Kreise ihrer Freunde einen dauernden Platz schafft. Unser Wunsch ist, ihre wunderbaren Gaben und Fähigkeiten möchten ihr auch im nächsten Jahrzehnt erhalten bleiben und ihrem Lebensabend Schönheit und Helle verleihen. G. G.

Präsidentinnen-Konferenz des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht

Die Präsidentinnen der Sektionen des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht versammelten sich kürzlich zu einer Aussprache in Bern, wie dies seit vielen Jahren alljährlich gemacht wird. Dieses Jahr mußte vor allem Stellung bezogen werden zur Weiterfinanzierung des Schweiz. Frauensekretariates. Sein Wert wurde allseitig anerkannt und beschlossen, wenigstens für das Jahr 1947 denselben großen Beitrag wie bisher zu leisten. Da die Präsidentinnenkonferenz sich nicht kompetent fühlte, für zwei Jahre darüber Beschluß zu fassen, soll der Beitrag für 1948 von der nächstjährigen Generalversammlung festgesetzt werden. Das Sekretariat wird in nächster Zeit mit der Kartenaktion zur Finanzierung des Schweiz. Aktionskomitees für Frauenstimmrecht für uns arbeiten, wie auch sonst manche Tätigkeit direkt oder indirekt unsern Zielen zugute kommt.

Hierauf sprachen Fräulein Dr. Quinche und Frau Dr. Leuch über „Unsere Weiterarbeit auf Grund der Ergebnisse des Internationalen Kongresses in Interlaken und des dritten schweiz. Frauenkongresses". Beide Referentinnen besprachen die an den Kongressen beschlossenen Resolutionen; Frl. Dr. Quinche zeigte insbesondere, wie manches für uns noch zu erreichen ist, was als Postulat in den Resolutionen für Friede, politische Rechte der Frau, Ausbau einer wirklichen Demokratie, wirtschaftliche und zivilrechtliche Stellung der verheirateten Frau und gleiche Moral für Mann und Frau aufgestellt worden ist. Die Sektionen können entweder die von uns ins Deutsche übersetzten Resolutionen (50 Rappen) beziehen oder sich den Kongreßbericht beschaffen (durch die Zentralpräsidentin), der in französischer und englischer Sprache nicht nur die Resolutionen, sondern auch den Gang der Verhandlungen enthalten wird. Der Bericht wird demnächst herauskommen; der Preis kann noch nicht festgesetzt werden.

Frau Dr. Leuch hatte sich die Mühe genommen, sämtliche Auszüge aus den in Zürich gehaltenen Vorträgen daraufhin zu prüfen, inwiefern sie speziell für die Tätigkeit in unsern Sektionen von Wert wären. Es war überraschend, wieviel daraus zu entnehmen ist, wie ja auch in zahlreichen Vorträgen über die verschiedensten Fragen immer wieder die Forderung nach der politischen Gleichberechtigung von Mann und Frau erhoben wurde. Ebenso deutlich sprechen verschiedene, einstimmig aufgenommene Resolutionen. Dagegen muß bedauert werden, daß unser Verband offiziell nicht mehr zur Geltung gekommen ist. Die überaus große und gute Vorarbeit der Zürcher Frauen wurde dankbar anerkannt, und es wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Kongreß noch auf Jahre hinaus befruchtend auf unsere gesamte schweizerische Frauenbewegung wirken werde.

Zum Schluß der Konferenz wurde über die Abstimmungsergebnisse in Genf und den beiden Halbkantonen Baselstadt und -land gesprochen. Dabei wurde die Frage aufgeworfen, ob es angesichts der negativen Resultate ratsam wäre, während einiger Zeit eine Kunstpause einzuschalten. Besonders unsere welschen Mitarbeiterinnen verfochten aber energisch den Standpunkt, daß man sofort mit der Propaganda weiterfahren müsse; wir wollen gerne die Worte, die aus der zuversichtlichen Haltung der Genfer Präsidentin, Madame Bondallaz, gesprochen wurden, zur allgemeinen Aufmunterung wiedergeben: „Nous sortons non pas d'une défaite, mais d'une non-réussite. Nous sommes battues, mais pas abattues. Nous continuons notre travail comme avant la votation." Auch in Baselland und Baselstadt wird die Propaganda weitergeführt, wenn auch je nachdem auf etwas andere Weise. Insbesondere gilt es, Aufklärungsarbeit zu treiben in den Frauenkreisen, die das Mitspracherecht einstweilen noch ablehnen, so vor allem bei den Landfrauen in Baselland.

Als Ergebnis der diesjährigen Präsidentinnen-Konferenz kann zweifellos ein zielbewußtes und konsequentes Weiterwirken in allen Sektionen gebucht werden, und mit diesem Vorsatz trennte man sich. Möchten die Frauen in denjenigen Kantonen, die noch vor einer Abstimmung stehen, sich durch die bisherigen Resultate nicht entmutigen lassen! Dies rufen wir zunächst unseren Sektionen im Kanton Tessin zu, wo Anfang November die Abstimmung stattfinden wird. E. V. A.

Politisches und Anderes

Ein bleibender Nutzen

Die Zerstörungen, die der Krieg gebracht, sind uns so gegenwärtig und belasten unsere Seele derart, daß wir froh um jede Meldung sind, die zeigt, daß da und dort aus der Not auch eine Tugend erwuchs, aus dem Zwang zur Mehrleistung ein dauernd Gewonnenes. Daher sei hier festgehalten, daß die Verpflichtung zum Anbauwerk, der ja auch die Industrie unterstellt war, große Werke der Innenkolonisation ermöglichte, die sonst in diesem Ausmaß auf lange hin undurchführbar geblieben wären. Die schweizerische Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft gibt bekannt, daß das industrielle Pflanzwerk allein rund 10 000 Hektar melioriertes Land in Kultur genommen hat. 1945 ist auf 1298 Hektar solchen Landes ein Ertrag geerntet worden, der 300 Güterzüge zu 50 Wagen (der Wagen zu 10 Tonnen) mit zusätzlichen Nahrungsmitteln füllte. Das großartige Werk der Melioration der Magadinoebene, seit fast 30 Jahren allerdings schon begonnen, konnte entscheidend gedeihen und die groß angelegte Besiedlung der Linthebene, die bloß Streuland war — um nur die beiden größten Werke zu nennen — wird weiter gefördert werden. Das Linthwerk fernerhin zu sichern, haben sich 42 Industriefirmen erneut bereit erklärt, die Finanzierung von 67 Hektaren sicherzustellen, während in der Magadinoebene z. B. der Verband Schweiz. Konsumvereine seine große Muster-Landwirtschaft weiter betreibt.

Alles für die Kinder!

Gut, gut! — Aber es wollen einem doch die Haare etwas zu Berge stehen beim Lesen des Zürcher Bauprogrammes. Man erfährt, daß 1947 an Schulhausbauten vorgesehen sind: Sechs Schulhäuser mit Bausummen von 800 000.— bis 5 370 000.— Franken, total Bauten für 21 920 000.— Fr. Drei weitere Schulhäuser für zusammen 9 585 000.— Fr. sind als Projekt in Vorbereitung. Diese gleiche hochgemute Stadt Zürich besoldet ihre Primarlehrerinnen grundsätzlich mit 200.— Fr, weniger als die Lehrer, eine „Sparmaßnahme", die sie seit 1939 (vermutlich damals ein Zeichen von Kriegspsychose) wieder einführte, nachdem sie 1919 gerechterweise abgeschafft worden war. — Schulhäuser sind notwendig und sie zu bauen ist gut, aber sie könnten vielleicht etwas weniger prächtig und doch gut sein. Und in den schönen Schulhäusern könnten Lehrer und Lehrerin bei gleicher Leistung mit gleichem Gehalt besoldet werden.

Auf Auslandsposten

Die vielen Leserinnen, welche während der Kriegsjahre die Kurse von „Heer und Haus" besuchten, die im Interesse der geistigen Landesverteidigung abgehalten wurden, werden mit Interesse vernehmen, daß deren Veranstalter, Dr. August Lindt, zum Presseattaché bei der schweizerischen Gesandtschaft in London ernannt worden ist. Erst in neuester Zeit werden unseren wichtigsten Gesandtschaften solche Attachés beigegeben, denen obliegt, den Austausch geistigen Gutes zwischen dem Gastland und der Schweiz durch das Mittel der Presse zu pflegen.

Nicht so!

Redaktoren haben es in der Hand, durch die Formulierung der Titel und durch die Bedeutung, die sie ihnen in großem Drucke geben, einer Sache in der Oeffentlichkeit besonderes Gewicht zu geben oder sie in der Vielfalt der öffentlichen Kundgebungen verschwinden zu machen. Wenn nun in einer für ihre sozial aufgeschlossene Haltung sonst bekannten Tageszeitung Basels fettgedruckt der Titel steht „Unsere Hilfe macht sich bezahlt" und dies ausgerechnet über einer Berichterstattung der Schweizerspende, so dünkt uns dies abstoßend. Die „Bezahlung" liegt darin, daß „das Ansehen unseres Landes durch dies Wirken in vielen Staaten größer geworden sei". Mit solch marktschreierischer Anzeige bewirkt man höchstens, daß das fatale Wort „point d'argent, point de Suisse" neue, wenn auch nur scheinbare Berechtigung bekäme.

Vor der Tessiner Abstimmung über das Frauenstimmrecht

Am 3. November wird abgestimmt. Die politischen Parteien und ihre Presse haben, wie üblich, Stellung bezogen. Der „Dovere", das liberale Parteiorgan in Bellinzona, bekämpft, wie wir der Nationalzeitung entnehmen, die Neuerung: „Die Gründe, die von allen Seiten gegen die politische Gleichberechtigung der Frau angeführt werden, zeichnen sich durch eine rührende Primitivität des Denkens aus, die hauptsächlich die Gefahren des Stimmrechts für die weiblichen Tugenden an die Wand malt." E. B.

BAHNHOFBUFFET
Inh. Remus Bon
Zürich

zeichnis gekauft. Jetzt habe ich Mut für den neuen Anfang."

Michaela sagte leise:

„Ich bin so froh. Ich war in Angst um dich." — Sie sah wie ein glückliches Lächeln bei dieser Anrede über Jeanettes Gesicht ging, und fügte hinzu:

„Nur weil niemand uns hört", und schrubbte eifrig weiter.

Den Tag über war alles wie sonst, nur Jeanette und Michaela schwebten beide in einer besonderen Seligkeit, die allen auffiel und die sich jeder anders deutete. Als es längst Zeit war, zu Bett zu gehen, blieb Michaela noch in ihren Kleidern sitzen. Die Rosen dufteten. Sie war voller Erwartung. Schon ging die Türe, Jeanette trat ein, auch in Kleidern.

„Kannst du Licht machen?" fragte sie, „ich will dir meine Vorlesungen zeigen." In großer Freude machte Michaela Licht, und weil nur ein Stuhl da war, setzten sich beide zusammen auf das Bett. Jeanette zeigte ihr die Titel der Vorlesungen, die sie belegen wollte und sagte ihr von jeder, was sie sich besonderes erwarte.

„Willst du mir dann auch alles erzählen?" fragte Michaela. Jeanette legte das Heft fort und schlang den Arm um Michaelas Nacken, neigte ihr Gesicht an Michaelas Schulter.

„Du hast ja alles", redete sie auf sie ein. „Weißt du nicht mehr, was ich dir gestern sagte? Wir müssen uns mit großer Mühe mühen, wir müssen hacken und graben. Dir blüht alles von selber auf. Wir müssen es uns kaufen mit Geld. Dir wächst es in der Hand. Habe ich dir nicht gesagt: du bist das Wunder der Schöpfung?" Michaela flüsterte:

„Daß du mich nur so sehen kannst. Ich war immer nur weniger als alle, Aermer als alle. Ich habe keinen Vater. Ich habe keine Mutter. Niemand, der aus meinem Blut ist."

Jeanette erwiderte leise:

„Alle, die in dem leben, in dem du lebst, sind aus deinem Blut. Alle, die in dem leben möchten, die dich erkennen. Das darfst du nie vergessen. — Mache mich deines Blutes", und als Michaela sich nicht rührte, bat sie noch leiser:

„Wie gestern." Michaela umschlang sie und küßte sie aus tiefstem Herzensgrund. Darauf ging Jeanette lächelnd fort. Michaela löschte das Licht aus und entkleidete sich langsam. Sie schlief in einem großen Frieden ein. (Fortsetzung folgt.)

„Um des Lichts gesell'ge Flamme . ."

Die Abende erlöschen früh und bald schon leuchten durch den Filter der Scheiben die sanften Lichter in den Stuben in die wir uns zurückziehen, wenn draußen der feuchte Novembernebel oder die naßkalten Winterstürme durch die Straßen fegen. Des Lichtes trauter Schein zieht uns in seinen Bann und glücklich darf sich ein jeder preisen, der eine warme Stube und eine heimelige Lampe sein eigen nennt. — Es gibt ihrer tausend und abertausend Menschen auf der Welt, die dieses traute Beisammensein um eines Lichts gesell'ge Flamme nicht mehr kennen. —

Ach wie glücklich sind meine Erinnerungen an die Abende rund um den Familientisch in meiner Jugendzeit. Wir waren neun Kinder an der Zahl und wenn wir auch nicht immer alle zu Hause waren, ein halbes Dutzend war beinahe immer beisammen. — Es klapperten die Stricknadeln, es wurde gebastelt, genäht, die Schulaufgaben gemacht, gelesen und gespielt! Es fügte sich eins ins andere, man nahm stillschweigend Rücksicht aufeinander, die man sich ohne weiteres schuldig zu sein glaubte, weil der tiefe Sinn der Familienzugehörigkeit gepflegt wurde und bei allen verwurzelt war. Und kam dann das richtige Feiern des Abends, dann wurde es im Scheine der Lampe erst recht schön, dann las man Märchen und kleine Theaterstücke mit verteilten Rollen, oder man hörte zu wie eines, das eine besondere Begabung dazu hatte, musizierte oder erzählte. Oder man sang zusammen die lieben alten Lieder. Das Musizieren war wohl vom Schönsten, was uns die Familienabende zu geben vermochten. Man lernte so unvermerkt sich aufeinander abzustimmen, so wie man die Instrumente aufeinander abstimmen muß, man hielt die Pausen, die gehalten werden mußten, ja sogar die tempi, piano und forte, alles, alles mußte eingehalten werden, so wie es vorgedruckt und verlangt wurde, wenn man bis zum Schlusse miteinander auskommen und die Sache zu einem schönen harmonischen Ende bringen wollte! Große Werte haben wir aus diesem gemeinsamen Lesen, Erzählen und Musizieren mit ins Leben hinaus genommen, weil es von uns allen Anpassung und Disziplin verlangte und das traute Beisammensein „um des Lichts gesell'ge Flamme" hat uns das Elternhaus durch alle Stürme der Zeit wertvoll gemacht und kommen wir irgendwo wieder einmal zusammen, dann hebt meistens doch das Erzählen wieder an . . . „weißt Du noch damals . . ."

Ob wir heute noch solch ein schönes Beisammensein der Familie an Winterabenden unter manches Hauses Dach zu finden wüßten? Und wo es nicht der Fall ist, könnte es nicht mit gutem Willen wieder zustande kommen? Müssen wir auch hier den Zeitgeist zerstörend und zersetzend Werte vernichten lassen, die wieder mithelfen könnten am Aufbau der Familie, an der Festigung des Familiensinns und des Familiengedankens?

Es liegt so viel erzieherischer und ethischer Wert in diesen zusammengeschlossenen Abenden am Familientisch, so viel menschlich Gutes in diesem verträglichen Zusammenleben in abendlicher Gemeinschaft unter dem trauten Schein der Lampe, daß es sich wohl lohnt, diesem Gedanken vermehrt Beachtung zu schenken.

Der vorherrschende Individualitätswille, die Raumbegrenzung in der Wohnung, die Sucht der heranwachsenden Jugend nach außerhäuslichen Vergnügungen, die vermehrte Forderung nach Weiterbildung infolge der immer höher gestellten Anforderungen im Existenzkampf, das alles sind Hemmungen, die sich dem trauten Beisammensein der Familie am Abend sehr erschwerend entgegenstellen. Fast scheint es, als sei der Feierabend aus Großmutters Zeiten in unserer vertechnisierten, im Eiltempo dahinrasenden Zeit, nicht mehr da. Unsere heutige Lebensführung ist so unstabil geworden. Viele unter uns kennen das glückliche Gefühl gar nicht mehr, wirklich Feierabend feiern zu dürfen!

Der nächste Tag fordert von uns konzentrierte Vorbereitung. Die Berufsorganisationen halten Vorträge und Versammlungen ab, für die Weiterbildung werden Kurse belegt, politische, soziale und religiöse Sonderbestrebungen rufen bald die einen, bald die an-

Grundsätze über die Erwerbstätigkeit der Frauen

Referat von Gertrud Niggli, gehalten an der Delegiertenkonferenz des Schweizerischen Frauensekretariates, Mai 1946.

Die Frauenarbeit und ihre Stellung in der Erwerbswirtschaft ist

eine Frage, die alle Frauen und alle Frauenverbände angeht;

nicht nur die Berufsverbände, sondern auch die Vereine mit politischer oder gemeinnütziger oder allgemein kultureller Zielsetzung. Die Fragen der Frauenarbeit berühren die einzelne Frau vor allem dann, wenn sie berufstätig ist, aber auch als Mutter von Töchtern, die ins erwerbsfähige Alter kommen, als Frau eines Mannes, der in seiner Arbeit von Frauen konkurrenziert wird, als Hausfrau, die keine Hausangestellte findet, als Käuferin in einem Geschäft, als Gast in einem Hotel, als Patientin im Spital; überall kommt sie mit Aspekten der Frauenarbeit in Berührung. Aber auch die Vereinsziele der sozial, politisch und kulturell tätigen Frauen haben mit denjenigen der berufstätigen Frauen ein gemeinsames: ihr Wirken und Streben auf den verschiedenen Gebieten bestimmt die Stellung der Frau in der Gesellschaft.

Man hört nicht selten von Frauen die Meinung, daß der Teil der Frauenbewegung, der versucht, die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Frauen zu verbessern, gesetzliche und wirtschaftliche Maßnahmen zu ihren Gunsten zu beeinflussen, rein äußerliche und im Grunde genommen ungeeignete Maßnahmen erstrebe. Wesentlich sei die Bewegung, die vom Geistigen und Sittlichen ausgehe, welche die inneren Werte und Würde der Frau neu begründen, ein neues Idealbild der Frau schaffen wolle. Darnach werden alle übrigen Fragen von selbst eine Lösung finden. Es ist bedauerlich, wenn dermaßen ein Graben aufgerissen wird, indem Bewegungen zur materiellen Besserstellung der Frau der ethische Gehalt entzogen wird und umgekehrt die geistig-seelische Erneuerungsbewegung sich allzu sehr von den realen Verhältnissen entfernt.

Das gilt im besonderen für die Erwerbsarbeit der Frau. Sie ist, richtig eingeordnet, nur ein Teil der Frauenaufgabe innerhalb der menschlichen Gemeinschaft. Nicht nur die Männer, auch die Frauen stellen sich zur Frage der Frauenarbeit sehr verschieden ein. Es gibt keinen allgemeinen Frauenstandpunkt.

Den Ursachen, die zur Entwicklung der modernen Frauenerwerbsarbeit geführt haben, sind schon manche Untersuchungen und Darstellungen gewidmet worden. Wir setzen sie als bekannt voraus. Früher, als jede Familie zur Hauptsache noch selbst erzeugte, was sie brauchte, fanden die weiblichen Familienglieder innerhalb der Hauswirtschaft genügend Beschäftigung. Seither haben sich aus der Familien- und Produktionsgemeinschaft immer mehr einzelne Tätigkeiten als Gewerbe und Industriezweige abgelöst (Lebensmittel-, Textil- und Bekleidungsindustrie, und so weiter) und die Tätigkeit im Haushalt ist auf die Gebiete zusammengeschrumpft, die heute als Hausarbeit gelten. Von dieser Arbeit entgleiten der Hausfrau nach und nach weitere Teile, ohne daß neuer Inhalt sie ersetzen würde. Denn auch die Kinder füllen beim heutigen Vorwiegen der 1—2-Kinderfamilien das Heim nicht mehr aus. Auf diesen Hintergrund ist die Auseinandersetzung zum Thema „Ehe und Beruf" zu stellen, auf das noch zurückzukommen sein wird. Vor der gleichen Ausgangssituation steht auch das junge Mädchen und die unverheiratete Frau. Die meisten stehen vor der Notwendigkeit, sich außerhalb des Heims einen Wirkungskreis zu schaffen, mit anderen Worten: am Erwerbsleben teilzunehmen. Darum besteht für alle Frauen die Pflicht, die Fragen zu studieren, welche die Eingliederung der Frau in das Erwerbsleben stellt.

Die zwei Triebfedern zur Arbeit.

Man kann nicht genug darauf hinweisen, daß die Notwendigkeit, sich die Mittel zum eigenen Unterhalt zu verschaffen, nur die eine Triebfeder zur Arbeit ist. Die andere ist der Wunsch des Menschen, die in ihm ruhenden Kräfte zu regen und sie in den Dienst eines sinnvollen Werkes zu stellen. Der Drang nach Betätigung ist beim normalen Menschen etwas ganz Natürliches. Und je mehr er eine seinen Fähigkeiten und Neigungen zusagende Tätigkeit ausüben darf, desto mehr Befriedigung, desto größere Arbeitslust und Arbeitsfreude empfindet er. Weil wir diese Arbeit als normales Bedürfnis des Menschen erkennen, ja als Mittel zur Entfaltung der Persönlichkeit, darum müssen wir dafür sorgen, daß auch die Frauen die Möglichkeit haben, sich gleichberechtigt am Arbeitsleben zu beteiligen. Aus diesem Grunde müssen wir uns gegen die Schranken wenden, die Gesetze, Tradition und Sitte, Verbandsbeschlüsse und menschliche Vorurteile aufrichten.

Warum haben wir aber gerade im jetzigen Zeitpunkt uns daran gemacht, Grundsätze über die Beschäftigung der Frau in der Erwerbswirtschaft aufzustellen, und warum bitten wir die Frauenverbände gerade jetzt, sich damit zu beschäftigen? Gegenwärtig besteht ja keine Notwendigkeit, sich für die berufstätigen Frauen zu wehren.

Den Anstoß haben 2 Umstände gegeben: die

Tätigkeit der Frauenkommission für Arbeitsbeschaffung

und die Erinnerung an die Krisenzeit 1930—37. Die Frauenkommission ist Ende 1944, also zu einem Zeitpunkt gebildet worden, als die Lage auf dem Arbeitsmarkt jeden Moment kritisch zu werden drohte. Sie setzte sich zum Ziel, Anregungen zur Arbeitsbeschaffung für Frauen zu machen, Vorschläge von Behörden und Berufsverbänden zu studieren und darauf zu achten, daß die Frauen bei Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen nicht benachteiligt würden. Es zeigte sich schon in den Vorbesprechungen, daß Vorschläge dieser und jener Art zwar gemacht werden können; aber die Arbeitsbeschaffung für Frauen hat zur Voraussetzung, daß die Stellung der Frauen im Erwerbsleben überhaupt geklärt und auf eine feste Grundlage gestellt wird.

Wir dachten uns, daß auch hier vorbeugen besser als heilen ist, und daß wir gut daran tun, in Zeiten der Vollbeschäftigung Verständnis und richtige Einstellung gegenüber der Frauenarbeit zu schaffen, statt erst zur Abwehr anzutreten, wenn die Angriffe gegen die Frauenarbeit wieder beginnen. Während der letzten Krise sind die schweizerischen und kantonalen Kommissionen zur Bekämpfung der Krisenfolgen für die berufstätige Frau geschaffen worden. Sie hatten sich unter anderem gegen Sparmaßnahmen des Staates und privater Unternehmungen zu wenden, die hauptsächlich in einem massiven Lohnabbau bei den Frauen gipfelten. Sie unternahmen Schritte bei Firmen, die unter dem Druck von Zeitungskampagnen verheiratete Frauen entließen. Sie befaßten sich mit Motionen in den kantonalen Parlamenten, welche die Frauenarbeit einschränken wollten. Noch im Jahre 1942 ersuchte die Genfer Regierung den Bundesrat, er möge auf Grund seiner außerordentlichen Vollmachten das Doppelverdienertum unterbinden. Die Möglichkeit ist nicht von der Hand zu weisen, daß sich solche Vorgänge wiederholen, wenn die heutige Vollbeschäftigung einer Beschäftigungskrise weichen sollte, und es würde wohl wiederum nicht die Frauenarbeit in den Fabriken, die schwere Arbeit der Bäuerinnen oder der Wasch- und Putzfrauen umstritten sein, sondern die Arbeit im Handel, die Lehrerin, die Beamtin und alle in etwas gehobener und gut bezahlter Stellung stehenden Frauen.

Immerhin hat sich die Situation gegenüber der Vorkriegszeit etwas verbessert. Es liegt

eine internationale und eine schweizerische offizielle Vernehmlassung zum Problem der Frauenarbeit

vor, die da und dort ihren Eindruck nicht verfehlen wird. Die Tagung der internationalen Arbeitskonferenz 1944 hat eine Empfehlung betreffend die Regelung des Arbeitsmarktes beim Uebergang vom Krieg zum Frieden herausgegeben. Abschnitt 9 befaßt sich mit der Beschäftigung von Frauen und lautet:

> Die Wiedereingliederung weiblicher Arbeitskräfte in die Friedenswirtschaft sollte sich nach den Grundsätzen vollständiger Gleichstellung von Männern und Frauen gegenüber den bestehenden Arbeitsmöglichkeiten, gestützt auf Begabung, Geschick und Erfahrung des einzelnen Arbeitnehmers, vollziehen, unbeschadet der Bestimmungen der Uebereinkommen und Empfehlungen der Internationalen Arbeitskonferenzen betreffend die Arbeit der Frauen.
>
> Um die Frauen auf dem Arbeitsmarkt mit den Männern gleichzustellen und damit einen für alle nachteiligen Wettbewerb zwischen den stellensuchenden Arbeitnehmern zu verhüten, sollten Maßnahmen getroffen werden, um die Aufstellung von Lohnsätzen zu begünstigen, die sich ohne Unterschied des Geschlechtes nach der Art der Arbeit richten.
>
> Um genaue und sachliche Richtlinien zur Bestimmung der Art der Arbeit aufstellen zu können, die ohne Rücksicht auf das Geschlecht des Arbeitnehmers als Grundlage für die Festsetzung der Lohnsätze dienen sollen, sind Erhebungen in Verbindung mit den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden durchzuführen.

Das Internationale Arbeitsamt begründet diese Empfehlungen über die Frauenarbeit damit, daß besondere Vorsichtsmaßnahmen nötig seien, um die Frauen in den Genuß der staatlichen Maßnahmen zur Arbeitserhaltung und Arbeitsbeschaffung zu bringen. Es erhalte sich mit Hartnäckigkeit die Auffassung, daß die Frauen als ein Reservoir an Arbeitskräften zu betrachten seien, das man zur Regulierung des Arbeitsmarktes beliebig öffnen oder schließen könne. — Diese Begründung des Internationalen Arbeitsamtes trifft auf die Schweiz zu. Hier und auch anderwärts sind die Frauen bei Verhandlungen stets der schwächere Partner gewesen, und sie werden es wohl immer bleiben, letztendlich wegen der doppelten Aufgabe, die ihnen in der menschlichen Gemeinschaft zufällt: anfänglich Berufstätige und später Hausfrau und Mutter oder auch alles gleichzeitig zu sein. Deshalb ist bei der Regelung der Arbeitsverhältnisse für die Frauen vermehrte öffentliche Aufmerksamkeit und Unterstützung nötig.

Das schweizerische Dokument, das angetönt wurde, ist der Zwischenbericht des Bundesrates

Die Schweizer Frau in der Landesverteidigung

V.

Die Fürsorge an der Zivilbevölkerung

GR. Als Ergänzung und Entlastung der Luftschutzorganisationen rief der Bundesrat durch Beschluß vom 9. April 1943 den Fürsorgedienst an der Zivilbevölkerung bei Kriegsschäden ins Leben. Bei den sehr umfangreichen Aufgaben, die der Fürsorgedienst im Ernstfall zu bewältigen gehabt hätte, erwies sich neben der Mitarbeit der Zweigvereine des Roten Kreuzes, der Samaritervereine und der Pfadfinder vor allem jene der Frauenvereine, insbesondere des Zivilen Frauenhilfsdienstes am wertvollsten. Dies hatte der Bundesrat bereits erkannt, indem er in seinen Beschluß festlegte, daß als Leiter, Stellvertreter und Mitarbeiter der in den verschiedenen Gemeinden zu schaffenden Fürsorgestellen auch Frauen bezeichnet werden können. Die Praxis entsprach dann nicht ganz den gehegten Erwartungen: die Leiter bestanden zu 92 Prozent aus Männern und nur zu 8 Prozent aus Frauen, während unter den stellvertretenden Leitern 82 Prozent Männer und 18 Prozent Frauen zu finden waren. Die Gemeindebehörden wählten auf diese Posten unter den Frauen meist Lehrerinnen, Krankenschwestern und Hausfrauen, die in der Gemeinde großes Ansehen genossen. Ihr durchschnittliches Alter schwankte zwischen 38 und 53 Jahren. Ein wesentlich anderes Bild ergibt sich bei den Hilfskräften. Ihre Werbung erfolgte in der Hauptsache bei Frauen und Töchtern, bei denen keine der einschränkenden Bestimmungen zutrafen. Von den total 77 189 im Fürsorgedienst eingeteilten Personen waren allein 53 786 Frauen, das sind rund 69 Prozent. In 15 Kantonen war ihr Anteil noch höher, so belief er sich zum Beispiel im Thurgau auf 79, in Graubünden auf 82 und in Basel-Stadt sogar auf 88 Prozent. Einen einzig dastehenden Fall unter den Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern bildet Chur, arbeiteten doch dort 550 Frauen ohne einen einzigen Mann im Fürsorgedienst.

In den Aufgabenkreis der Fürsorgestellen gehörten die Einrichtung von Notkochstellen, die Vorbereitung von Notlagern und Notkrankenzimmern. Leerstehende oder leicht bereit zu stellende Gebäude und Wohnungen, die sich zur Unterbringung von Obdachlosen eignen, mußten ausfindig gemacht, der dringendste Bedarf an Kleidern, Wäsche und Einrichtungsgegenständen sichergestellt, Meldestellen für Obdachlose vorgesehen und schließlich Maßnahmen für die Betreuung von Kindern, Jugendlichen, Alten und Gebrechlichen getroffen werden. Im ganzen wurden 3344 Sammelstellen, 2434 Notkrankenzimmer und 3540 Notkochstellen errichtet. Wir erinnern uns alle noch an die Fragebogen, die in den Haushaltungen verteilt wurden und auf denen anzugeben war, welche Bedarfsgegenstände im Notfall der Fürsorgestelle zur Verfügung gestellt werden könnten. Die Antworten wurden in Listen zusammengefaßt, die es im Katastrophenfall ermöglicht hätten, die zur Verfügung gestellten Sachen straßenweise ohne Zeitverlust einzusammeln. Das Resultat dieser Erhebungen war sehr befriedigend. Neben diesen materiellen Vorbereitungen hatte der Fürsorgedienst aber auch für eine eingehende Aufklärung der Bevölkerung zu sorgen. An vielen Orten wurden in Merkblättern und Aufrufen in den Zeitungen auf die Gefahren und die Mittel, sich vor dem Schlimmsten zu schützen, aufmerksam gemacht.

Dem Fürsorgedienst ist der kriegsmäßige Einsatz nicht erspart geblieben. Kaum ein Jahr nach seiner Entstehung fielen am 1. April 1944 Bomben auf die Stadt Schaffhausen. Unmittelbar nach der Katastrophe setzte die Hilfsbereitschaft ohne Verzug ein. Die Kriegsfürsorgestelle richtete sofort in drei Schulhäusern Sammelstellen für Obdachlose ein. In der ersten Nacht mußten nur 101 Obdachlose untergebracht werden; sie fanden den Weg zur Fürsorgestelle durch vorbereitete große Plakate. Die Verpflegung erfolgte bis am Sonntagmorgen durch Feldküchen an den Sammelstellen. Diese erste Bewährungsprobe des Fürsorgedienstes stand unter der mustergültigen Leitung einer Frau, die eine wohldurchdachte und gut vorbereitete Organisation geschaffen hatte. — Nach der Bombardierung von Le Noirmont am 29. Oktober 1944 sah sich der Fürsorgedienst gezwungen, für 21 Obdachlose Unterkunft und Verpflegung zu beschaffen. Der Angriff auf Stein am Rhein am 21. Februar 1945 verursachte dem Fürsorgedienst viele Schwierigkeiten, um die 19 obdachlosen Familien so unterzubringen, daß sie beisammen wohnen konnten.

Trotzdem der Fürsorgedienst gemäß Bundesratsbeschluß als eine Einrichtung für die ortsansässige Zivilbevölkerung gedacht war, haben sich in der Zeit vom September 1944 bis zum Mai 1945 Hunderte von Frauen dieser Organisation freiwillig für die oft mühsame und unerfreuliche Betreuung von Flüchtlingen aus Italien, dem Elsaß und Deutschland in selbstloser Weise zur Verfügung gestellt, namentlich in den Grenzkantonen. In der Folge wurden die weiblichen Angehörigen des Fürsorgedienstes, die Arbeit in Flüchtlingslagern übernahmen, durch Verfügung des Generalstabes der Armee vom 4. Dezember 1944 als Freiwillige in den Hilfsdienst aufgenommen und hinsichtlich Besoldung, Verpflegung, Unterkunft, Lohnausfallentschädigung und Militärversicherung den Angehörigen des FHD. gleichgestellt.

Auf Ersuchen der Militärdirektion des Kantons Baselstadt wirkte auch eine große Zahl von Frauen des Fürsorgedienstes bei der Bereitstellung von Soldatenpäckli für die Weihnacht 1944 mit. Im Februar 1945 stellte sich in vielen größeren Gemeinden eine erfreuliche Anzahl von Frauen der durch die scharfe Rationierung notwendig gewordenen Gemeinschaftsverpflegung zur Verfügung, um beim Verkauf der Wochenabonnemente, dem Einzug der Gutscheine und Mahlzeitencoupons und bei der Abgabe der Suppe mitzuhelfen. In den Kantonen Aargau, Baselland und Appenzell A.-Rh. betreuten die Helferinnen des Fürsorgedienstes erholungsbedürftige Kinder aus deutschen Konzentrationslagern. Weiter wurde in der Ostschweiz den kriegsgeschädigten Nachbarn jenseits der Landesgrenze durch Sammlungen der verschiedensten Art geholfen, und schließlich sei noch die ertragreiche Geschirrsammlung für die Elsäßerhilfe der Basler erwähnt, die zur Hauptsache von Frauen des Fürsorgedienstes durchgeführt wurde.

Abschied

Versagt blieb mir Dein Bild zu schaun,
ich geh' durch die Tage wie im Traum, —
und tiefer im Herzen ein Feuer brennt
das meine schwache Kraft versengt . . .
Da reckt sich im Garten hinterm Tor
des Spätsommers einsame Rose hervor,
reicht mir im goldenen Abendglanz
den letzten Duft aus dem Blütenkranz!

Adelheid Sprecher.

Kleines Beginnen . . .

Beirut, die Hauptstadt des kleinen Staates Libanon am östlichen Mittelländischen Meere, liegt sehr ähnlich, wie Lugano am Fuße des Salvatore, an eine Gebirgsflanke gelegt; Lugano ist vom blauen Ceresio umspült, Beirut von den schweren Wellen des Meeres. Da wie dort liegen in den Hügelfalten des Gebirges kleine Dörfer verborgen, Feigenbäume wachsen und in sonnigen Weingärten reifen süße Trauben.

Die kleine Schülerin, von der hier zu erzählen ist, könnte also, was die äußeren Umstände betrifft, ebensowohl aus einem der Dörfchen der Collina d'Oro in die strahlende Stadt Lugano versetzt worden sein, wie daß sie tatsächlich aus einem der libanesischen Dörfchen über dem Meere stammt.

Seit Jahrzehnten unterhalten die Amerikaner Schulen aller Grade in Beirut, um die östlichen Völker des Mittelmeeres der Vorteile der Bildung der Weißen teilhaft werden zu lassen. Die jungen Leute des Nahen Ostens sind sehr bildungshungrig. Auch in den Dörfern des Libanon wurde die Kunde von der Bildungsgelegenheit, die über die Missionsschulen hinausging, freudig aufgenommen.

Der kleinen Angela Jurdak wurde von ihren verständnisvollen Eltern erlaubt, ihr Heimatdörfchen mit dem Aufenthalt in der Hauptstadt des Landes unten am Meere zu vertauschen. Sie durchläuft alle amerikanischen Schulen in Beirut, darf sich auch in Kunstgewerbe und Musik unterrichten lassen, wird mit den Jahren Studentin der „Amerikanischen Universität" in Beirut und erwirbt an diesem Institut den „Master of Art" mit Auszeichnung.

Je mehr aber Angela Jurdak lernte und ihr Können ausbildete und sich dadurch der brachliegenden Werte in der libanesischen Frau bewußt wird, umso schwerer beginnen die Rückständigkeit und Gedrücktheit der Frauen ihrer Heimat und die gesamten sozialen Zustände des Libanongebietes auf ihr Gemüt zu drücken. Frühe schon wirkt sie in einem Komitee mit, das den vielen gefangenen Frauen helfen will, die, wie die „kriminellen" Kinder, weit weniger „schuldig" als die Opfer der sozialen Verhältnisse waren.

Aber nicht allein, was die jungen Reformerinnen an Wissen und neuen Anschauungen unter ihren Mitschwestern verbreiteten, weckte diese auf. Es ist eine alte Tatsache, daß auch im Nahen Osten viele junge Leute, denen die karge Heimat zu wenig Existenzmöglichkeiten bot, auswanderten, die meisten nach Amerika. Diese sandten ihren zurückgebliebenen Angehörigen regelmäßig einen Anteil von ihrem erworbenen besseren Verdienst, dazu aber auch Berichte über die ganz andere Lebensart und über die angesehene Stellung der Frau in Amerika. Diese Kunde verbreitete sich im ganzen Libanongebiet, die Frauen begannen sich zu organisieren und, soweit es bei ihren ärmlichen und rückständigen Verhältnissen möglich war, einander gegenseitig zu helfen, damit sie sich auch einige Bildung und nützliches Können aneigneten, besonders um die Erziehung der Kinder zu fördern.

Angela Jurdak, die ehemalige Studentin an der „Amerikanischen Universität" in Beirut, erhielt eine Lehrberufung für Soziologie und Psychologie an dasselbe Institut. Auch der Heimatstaat betraute sie mit angesehenen Aemtern. Aber es drängte die junge Gelehrte, auch die Welt kennen zu lernen und sich in andern Ländern fortzubilden. Sie siedelt fürs erste nach Genf über, wo sie im „Institut Universitaire des Hautes Etudes Internationales" studierte. Später führt sie ihr Weg nach Amerika, dem sie soviel zu verdanken hat. An der Universität von Michigan gewinnt sie ein Stipendium für die Jahre 1946/47. Von den Vereinten Nationen wird sie in den Sozialökonomischen Rat, Subkommission für Frauenfragen, gewählt. Neuestens wurde sie der Gesandtschaft ihres Heimatstaates Libanon in Washington als Attachée zugeteilt.

Ein Hauptcharakterzug dieser tapferen Libanesin soll sein, daß sie stets auf das Wesentliche der Dinge sieht, was sie häufig mit der Bemerkung kundgibt: „Das ist aber wirklich nicht wichtig", wenn sie eine Frage als nebensächlich ansieht. Dieser vorteilhafte Grundsatz, den sie sich wohl schon früh angeeignet hat, trug ihr reiche Früchte ein.

Das Tagewerk Angela Jurdaks ist angefüllt mit Denken und Wirken für die Frauen ihrer engeren fernen Heimat und für die Frauen der ganzen Welt. Sie blickt frohen Mutes in die Zukunft. Sie ist der Ueberzeugung, daß für die Frau und für die Menschheit im ganzen viel zu erreichen ist, wenn Frauen und Männer ihren besonderen Anlagen und Fähigkeiten entsprechend zusammenarbeiten. „Die Zukunft zu gestalten, ist Aufgabe und Pflicht unserer aller, keine einzige Frau der Welt ist davon ausgeschlossen", ist Angela Jurdaks feste Ueberzeugung.

Rückblick. Einem Kind in einem kulturfernen

über die vorbereitenden Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung vom 20. Mai 1944. Im Abschnitt „Frauenarbeit" heißt es u. a.:

...Trotzdem glaubt der Bundesrat das Problem der Frauenarbeit streifen zu müssen, um zu betonen, daß er den Anspruch der Frau auf Gleichberechtigung bei der Ausübung eines Berufes anerkennt.

Unsere soziale Struktur ist längst derart, daß die alleinstehende Frau, vielfach auch die verheiratete, auf Arbeit angewiesen ist. Das Arbeitslosenproblem kann nicht einfach dadurch gelöst werden, daß man die weibliche Arbeitskraft zugunsten der männlichen aus dem Produktionsprozeß entfernt. Freilich wird man, dies nicht zuletzt im Interesse der auf einen Verdienst angewiesenen berufstätigen Frauen, verlangen müssen, daß diejenigen weiblichen Arbeitskräfte, die lediglich während des Krieges aushilfsweise eine Arbeit angenommen haben, wiederum aus dem Produktionsprozeß ausscheiden; auch dürfte es nicht unbillig sein, bei einem etwaigen Abbau der Belegschaften die verheiratete Frau, deren Ehemann ausreichenden Verdienst hat, früher zu entlassen als Familienväter. Im übrigen wird man versuchen, bei einem drohenden Rückgang der Beschäftigung die Frau wieder vermehrt auf diejenigen Berufe zu lenken, in welchen es an weiblichen Arbeitskräften mangelt.

Damit ist der Schweizerfrau „eine wohlwollende Grundeinstellung des Bundesrates verbürgt". Aber wenn auch die Einschränkungen nicht gefährlich tönen, könnten sie in der Praxis doch zu Härten und Ungerechtigkeiten führen.

Am 1. April 1946 ist der Bericht des Bundesrates und seine Stellungnahme zu den erwähnten Empfehlungen der internationalen Arbeitskonferenz erschienen. Dort heißt es: „Die unter Ziffer 8, 9 und 10 behandelten Fragen stellen sich für die Schweiz nicht." Ziffer 9 ist der Abschnitt über die Beschäftigung von Frauen. Wir wissen nicht, welche Gründe den Bundesrat zu dieser Formulierung bewogen haben, aber wir sind überzeugt, daß sich diese Fragen auch für die Schweiz stellen.

Es wäre interessant, neben den psychologischen Wirkungen der Frauenleistungen während der Kriegszeit auf die Behörden, den Auswirkungen auf die Frauen selber nachzugehen.

In schweizerischen Verhältnissen lassen sich kaum so weitgehende Veränderungen feststellen, wie in den Ländern, die Krieg geführt haben. Aber man darf doch sagen, daß der Wunsch, einen Beruf zu erlernen und aktiv am Erwerbsleben teilzunehmen, bei der jungen Mädchengeneration weitherum zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist. Und auch bei uns haben die Frauen Gelegenheit gehabt, sich selbst und der Oeffentlichkeit zu zeigen, daß sie imstande sind, Verantwortung und Leitung zu übernehmen. Da und dort hat die Aktivität der Frauenberufsverbände zugenommen. — Aber diese Entwicklung hat dem Wunsch nach der Gründung eines eigenen Heims, einer Familie, nicht den Abbruch getan, wie in Kreisen des Familienschutzes etwa befürchtet wird. Der beste Ausdruck dafür ist die seit 1940 stetig steigende Geburtenziffer.

Die Grundsätze über die Erwerbstätigkeit der Frau.

Die Einleitung zu den Grundsätzen faßt eine Reihe von bekannten und doch weitherum noch unbekannten Tatsachen zusammen, so das seit einem halben Jahrhundert stabile Verhältnis der weiblichen zu den männlichen Arbeitskräften (einen Drittel zu zwei Dritteln). Es wird immer wieder befürchtet, dieses Verhältnis sei im Verlauf des Krieges gänzlich zu ungunsten der männlichen Arbeitskräfte gestört worden. In die neueste Entwicklung werden die Ergebnisse der Volkszählung 1941 Einblick geben. Aus den bis jetzt verfügbaren Zahlen geht aber bereits hervor, daß die Zahl der erwerbstätigen Frauen absolut und relativ zurückgegangen ist:

Jahr	Männer	Frauen	in % aller Berufstätigen
1930	1 330 000	610 000	31,5
1941	1 422 000	570 000	28,6

In dieser Stabilität und diesem Umfang der Frauenarbeit kommen zwei Tatsachen zum Ausdruck: die schweizerische Volkswirtschaft hat qualitativ und quantitativ die Frauenarbeit unbedingt nötig. Aber auch die Frauen sind auf Erwerb angewiesen, um für sich selber und vielfach für Angehörige den Lebensunterhalt zu beschaffen. Neben dieser materiellen darf aber die ideelle Begründung nicht vergessen werden. Für manche Frau bedeutet der Beruf nicht nur Erwerbsmöglichkeit, sondern Lebensinhalt, Mittel, um sich als sozial und wirtschaftlich nützliches Glied in die Volksgemeinschaft einzufügen.

Im übrigen hat man sich schon bei der Einleitung, wie auch bei den Grundsätzen Mühe gegeben, einfache, klare Formulierungen zu finden, und diese nicht mit Gesichtspunkten von sekundärer Bedeutung zu belasten. Es würde sich jeder Grundsatz zum Ausgangspunkt eines Referates eignen, und ein jeder könnte nach dieser oder jener Richtung erweitert werden. Wir begnügen uns jedoch mit einem mehr stichwortartigen Kommentar zu den einzelnen Grundsätzen.

Grundsatz 1. Jeder arbeitswilligen Frau soll gleich wie dem Manne der Weg zu jedem Beruf und die Arbeit in jedem Beruf im Rahmen der volkswirtschaftlichen Möglichkeiten offen stehen. Lediglich die persönliche Eignung und Neigung sollen über den Zugang zu Berufsausbildung und Berufsausübung entscheiden.

Die Einteilung in Männer- und Frauenberufe gehört der Vergangenheit an. Abgesehen von Arbeiten, in denen Muskelkraft ausschlaggebend ist, können heute als Folge technischer Verbesserungen, arbeitserleichternden Vorrichtungen und wegen der Aufteilung der Arbeitsvorgänge alle Arbeiten ebensogut von Frauen wie von Männern ausgeübt werden. Das ist in den Kriegsindustrien des Auslandes nicht erstmalig, aber doch zum ersten Mal in diesem ungeheuren Ausmaß bewiesen worden. Der Eignung nach würden die Frauen die meisten Arbeiten sehr gut ausführen können. Der Neigung nach passen sie aber längst nicht in alle diese Tätigkeiten. Die Forderung, daß auch der Frau der Weg zu jedem Beruf offen stehen soll, ist nicht etwa so zu verstehen, daß die Frauen sich um jeden Preis überall betätigen wollen; aber sie sollen auch nicht mit der fadenscheinigen Begründung der Nichteignung oder der besonderen Schutzbedürftigkeit von Stellen und Berufen ausgeschlossen bleiben, die ihnen in Wirklichkeit nur aus Furcht vor der weiblichen Konkurrenz vorenthalten werden. Es ist ganz unnötig, den Frauen das zu verbieten, was sie ihrer Natur nach sehr viel weniger gut und gern tun als der Mann. „Die Trennung der Berufe in weibliche und männliche liegt vielmehr im Bereich des Gefühlslebens, als auf dem Gebiet der körperlich-geistigen Anforderungen." (Franziska Baumgarten.)

Grundsatz 2. Jedem, auch dem unbemittelten jungen Mädchen, ist daher Gelegenheit zu geben, eine seiner Begabung entsprechende berufliche Ausbildung zu erwerben, die der Entwicklung seiner Anlagen und Fähigkeiten dient und die Grundlage zur Sicherung des Lebensunterhaltes schafft.

Diese Forderung wendet sich sowohl an die Eltern wie an die Oeffentlichkeit, insbesondere an manche, den Mädchen gegenüber noch zugeknöpfte Stipendienfonds, sie möchten bereit sein, auch die berufliche Ausbildung der Mädchen zu fördern. Der gegenwärtige Nachwuchsmangel, der wohl noch einige Jahre andauern wird, kommt dieser Forderung sehr entgegen. Denn wenn wir nicht zur Ausführung von Qualitätsarbeit auf den verschiedensten Gebieten Ausländerinnen kommen lassen wollen, so müssen wir den eigenen beruflichen Nachwuchs vermehrt pflegen.

Grundsatz 3. Damit die Frau auf keinem Gebiet lohndrückend wirke, sollen Mann und Frau für gleiche oder gleichwertige Arbeit grundsätzlich den gleichen Lohn erhalten. Als Grundlage für die Lohnberechnung hat die Arbeitsleistung zu gelten. Soweit soziale Zulagen gewährt werden, sollen Männer und Frauen unter den gleichen Voraussetzungen die gleichen Zulagen erhalten.

Es ist eine conditio sine qua non für den freien und gleichberechtigten Zugang zu Arbeit und Beruf, daß keine Gruppe von Arbeitskräften die andere unterbiete. Heute noch wird körperlich schwere Arbeit fälschlicherweise höherem, körperlich leichtere Arbeit geringerem Lohn gleichgesetzt. Die letztere ist aber für die Qualität des Endproduktes meist ebenso wichtig wie die erstere. Es ist bereits gezeigt worden, daß ein steigender Anteil, insbesondere der Industriearbeit, heute eine geschickte Hand und intelligentes Vorgehen verlangt, jedoch wenig Körperkraft. Wenn diese Voraussetzungen bei den Frauen besser und erst noch billiger zu finden sind, ist der Anreiz doppelt groß, Frauen statt Männer zu beschäftigen. Es muß auch immer schwieriger werden, ein Lohngefüge aufrechtzuerhalten, wenn Arbeiten, die fast gleiche Geschicklichkeit verlangen, in der Lohnskala weit auseinander liegen. Gleiche Arbeit — gleicher Lohn ist also eine Forderung, die von den Männern in ihrem eigenen Interesse unterstützt werden sollte. Für die Frauen ist sie ebenso wichtig, weil genügender Lohn die Basis von Gesundheit und Moral ist, weil die Frauen nicht Lohndrücker sein wollen und weil auch sie familiäre Unterstützungspflichten haben.

Grundsatz 4. Auf dem Arbeitsmarkt sind die weiblichen Arbeitskräfte gleich wie die männlichen zu behandeln. Wenn die Entwicklung des Arbeitsmarktes Umschulungsmaßnahmen notwendig macht, so soll auch bei den Frauen die individuelle Eignung und Neigung und die Berufserfahrung berücksichtigt werden.

Grundsatz 5. In Zeiten des Arbeitsmangels sind bei der Arbeitsvermittlung die für eine Arbeit am besten geeigneten Personen zu berücksichtigen, und unter diesen an erster Stelle solche, die auf Erwerb für sich und eventuell für Angehörige angewiesen sind, seien es Mann oder Frau. „Das Arbeitslosenproblem kann nicht einfach dadurch gelöst werden, daß man die weibliche Arbeitskraft zugunsten der männlichen aus dem Produktionsprozeß entfernt."*

Hier werden Forderungen in bezug auf die Behandlung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt, insbesondere in Zeiten des Ueberangebotes an Arbeitskräften, aufgestellt. Nur dann besteht ja die Gefahr, daß man den Frauen in erster Linie zumutet, die Last der Arbeitslosigkeit zu tragen. Wenn ein besonderer Gedanke den Umschulungsmaßnahmen gewidmet ist, so deshalb, weil diese Umschulung ein menschliches, nicht ein rechnerisches Problem ist. Wie naheliegend könnte es doch sein, zu argumentieren: im kaufmännischen Beruf hat es x tausend Frauen zuviel, im Hausdienst x tausend Frauen zu wenig; also sollen die kaufmännischen Angestellten in den Hausdienst gehen, und die Arbeitslosigkeit ist vermieden. — Auch die Frauen haben ein Recht darauf, daß ihnen zuerst berufseigene Arbeit verschafft wird; und wenn das nicht gelingt, darf sich die Umschulung nicht nur auf den Hausdienst beschränken, der schließlich nicht unbeschränkt aufnahmefähig ist und für den sich nicht jede Frau eignet.

Grundsatz 6. Die verheiratete Frau soll auf dem Arbeitsmarkt keinen einschränkenden Bestimmungen unterworfen sein. Durch Stärkung des Verantwortungsgefühls der Ehegatten und durch Entwicklung der Sozialversicherung soll jedoch alles getan werden, damit sich die Mutter vor allem ihrer Familie widmen kann.

Die Erwerbsarbeit der verheirateten Frau hat sich in der öffentlichen Diskussion immer als der heikelste Punkt erwiesen — es sei nur an das Schlagwort vom Doppelverdienertum erinnert — und hier scheiden sich die Geister. Unsere Formulierung bietet jedoch die Möglichkeit, sich auf einen gemeinsamen Frauenstandpunkt zu einigen.

Die Forderung, die verheiratete Frau dürfe auf dem Arbeitsmarkt keinen einschränkenden Bestimmungen unterworfen sein, hat nicht aggressiven, sondern defensiven Sinn. Sie will die Einmischung des Gesetzes in die Sphäre der Familie vermeiden in einer Frage, die zu entscheiden den Ehegatten überlassen bleiben soll und darf. Es liegen keine Anzeichen dafür vor, daß die Schweizerfrau im allgemeinen die Pflichten ihrer Familie gegenüber vernachlässige.

Wenn der verheirateten Frau die Berufsarbeit verweigert wird, dann richten sich die Angriffe in der Regel gegen die zahlenmäßig kleine Schicht von Frauen des Mittelstandes, die anregende, geistig interessante und recht bezahlte Arbeit mit den Hausfrauenpflichten zu verbinden suchen. Der weitaus größere Prozentsatz verheirateter Frauen findet sich aber unter den Arbeiterinnen. Gegen sie, deren Arbeit weder sehr interessant, noch sehr angenehm und gut bezahlt ist, richten sich die Angriffe nicht. Man weiß zu gut, daß der Großteil dieser Frauen zuhause bleiben würde, sobald die Umstände behoben wären, die sie heute zum Mitverdienen zwingen.

Grundsatz 7. Die Beschäftigung von Frauen in Berufen, die überwiegend von Frauen ausgeübt werden, ist zu fördern durch Maßnahmen zur Verbesserung der Ausbildung und der Arbeitsbedingungen und wo nötig durch Herabsetzung der Ausbildungskosten.

Die Hebung des sozialen Ansehens und die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse in den traditionellen Frauenberufen ist dringend nötig. Wir haben in den Beratungen der Arbeitsbeschaffungskommission gesehen, daß eine zweckmäßige Verteilung der weiblichen Arbeitskräfte auf die verschiedenen Wirtschaftszweige ein ausgezeichnetes Vorbeugungsmittel gegen Arbeitskrisen darstellen würde. Voraussetzung ist allerdings, daß alle Wirtschaftszweige einigermaßen befriedigende Bedingungen aufweisen. Das ist aber nicht der Fall, weshalb gerade in den Kriegsjahren viele Frauen aus den schlecht zahlenden oder sonst ungünstige Arbeitsbedingungen aufweisenden Frauenberufen abgewandert sind zu den bessere Aussichten bietenden Beschäftigungen. Die Rückkehr fällt ihnen nicht leicht. Wie soll zum Beispiel der Hausdienst in seiner heutigen Form die Arbeitskräfte befriedigen, die während des Krieges andere Arbeitsbedingungen kennengelernt haben? Im Hausdienst, wie auch in den Pflegeberufen, in der Anstaltsarbeit, im Frauengewerbe und im Gastgewerbe vermögen nur großzügige Reformen eine Wendung herbeizuführen und diesen Berufen wieder mehr Nachwuchs zu verschaffen.

Grundsatz 8. Um ein von Vertrauen, Sachkenntnis und Loyalität getragenes Zusammenwirken von Männern und Frauen in der Erwerbswirtschaft zu erreichen und zu erhalten, sind die bestehenden Berufsorganisationen der Frauen zu stärken, ist die verantwortliche Mitarbeit der Frauen in den beide Geschlechter umfassenden Berufsorganisationen zu fördern und ist, wo sie noch fehlen, die Gründung von Berufsorganisationen anzustreben.

Den Berufsorganisationen kommt in neuerer Zeit bei der Gestaltung des Arbeitsrechtes große Bedeutung zu. Die Behörden stellen bei der Ausarbeitung ihrer Vorlagen auf die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen ab, und wo keine Organisation besteht, verhallt die Stimme des einzelnen zumeist unbeachtet. Die Berufsorganisationen sind die Träger der beruflichen Weiterbildung, des beruflichen Erfahrungsaustausches, der mannigfaltigen kleinen Hilfeleistungen, die als Ausfluß der beruflichen Solidarität so wohltuend und ermutigend wirken können. Auf die Berufsorganisationen zählen wir auch ganz besonders, damit diesen Grundsätzen praktisch Geltung verschafft werden kann.

Die Grundsätze über die Erwerbstätigkeit der Frauen haben die Zustimmung aller wichtigeren Frauenberufsverbände, sozialen und politischen Frauenorganisationen gefunden.

* Zwischenbericht des Bundesrates vom 20. Mai 1944.

Kinderdorf Trogen

M.S. Das war wirklich einmal etwas, das in tiefster Seele gut tat: Die kleine Notiz „Ich mag nicht hassen" im „Frauenblatt" vom 18. Oktober. Zuerst schnitt ich diese kleine Geschichte aus und legte sie in meine ‚Raritätenschublade', aber schon nach wenigen Minuten holte ich sie wieder hervor.

Diese schöne und starke Kraft jenes Mannes, der durch den Krieg alles verloren hat, Frau, Söhne, Heim — und der trotzdem nicht hassen kann, ja, nicht nur das allein, der noch anderen helfen möchte . . . er sollte uns Schweizerfrauen ein Wegweiser und Ansporn sein.

Ich habe die Jugend kriegszerfetzter Länder gesehen; habe vor wenigen Tagen noch in Italien die deprimierende Haltung kleiner Kinder — die in Wirklichkeit gar keine mehr sind — ihren Eltern oder anderen Erwachsenen gegenüber erlebt und konnte immer wieder nur mit einem großen Dankbarkeitsgefühl dem Schicksal gegenüber an unsere Schweizerkinder denken, deren Glauben und Moral nicht zerfetzt worden waren durch verderbenbringende Einflüsse. Was können wir für ein glückliches Volk sein! Unsere Kinder streifen nicht wie ihre italienischen Altersgenossen bettelnd oder mit ‚schwarzen' Zigaretten handelnd durch die Straßen, um beim Anblick eines Polizisten fluchtartig in den nächsten Seitengassen zu verschwinden. Nein, für unsere Kinder wird gesorgt. Sie sind nicht in die Irrungen und Wirren eines Krieges im eigenen Land hineingeboren worden; sie dürfen in Europas Friedensoase' aufwachsen und Kinder unter Kindern sein.

Und deshalb ist auch die Idee unseres Kinderdorfes eine so große und humane. Dies hat jener Mann erkannt, als auch er mit seinen Kräften etwas dazu beisteuern wollte. Aus diesem Grunde sollten auch wir Schweizerfrauen mithelfen, an dem großen Werk zu bauen. Mittel und Wege werden wir immer finden, wie wir dem Kinderdorf etwas beisteuern können, bis es zuletzt wirklich ‚unser' Kinderdorf ist.

Kochett Viola
immer noch trustfrei,
immer noch
schweizerisch

Dörfchen, in dem die Frauen in noch sehr gedrückter Stellung und ohne Wissen um die in ihnen schlummernden Fähigkeiten zur Verbesserung ihres eigenen Loses dahinleben, ist vergönnt, sich die Bildung anzueignen, die wohlwollende Menschen ihrem Volke zu vermitteln trachten. Je mehr sie sich bereichert und beglückt fühlt, umso brennender wird der Wunsch in ihr, ihren Mitschwestern das Los erleichtern zu können. Doch ihr Schicksal führt sie weit über die Landesgrenzen und den Erdteil ihrer Heimat hinaus, scheinbar muß sie von ihrer ursprünglichen Lebensaufgabe, die sie sich selbst gesetzt hat, abweichen. Aber indem sie die Aufgabe im engen Kreise fallen läßt, ist sie ihr schon im weit größeren wieder zubestimmt: sie soll bei der Vertretung ihres Heimatstaates in den USA. mitwirken, der endlich ein selbständiger Staat geworden ist, und sie soll im Rate der Völker die Interessen der Frauen verteidigen. Berufung . . .

O. H. F.

Vorführungen der Bewegungsschule Pappert

Montag, den 7. Oktober fand im Kaufleutensaal in Zürich eine Kindertanzvorführung der Bewegungsschule Pappert statt. Wer der Arbeit und den Darbietungen Ida Papperts seit vielen Jahren gefolgt ist, wird sich jedesmal einer neuen Spannung bewußt: denn es ist nicht nur, daß man sich eines reizvollen, heiteren Bildes zu erfreuen erhofft, sondern die Spannung liegt mehr auf einem anderen Gebiet, eher der Art, wie man immer wieder vor einen Baum hintritt, um die neuen Ansätze seines Wuchses zu betrachten. Wir stehen hier vor dem kraftvollen Ringen eines Menschen, der über die Hemmungen und Schädigungen des Körpers hinwegzusicheren sich bemüht und den staunenden Zuschauern Harmonien der Bewegungen vorführt, die sich nicht auf eine angeborene äußere Wohlordnung der Gliedmaßen stützen können, sondern auf die von innen her gewonnene Erkenntnis, daß aus dem geistigen Seelenkern des Menschen sieghafter Wille zu Schönheit und Harmonie wachsen. In früheren Jahren hat Ida Pappert die erstaunlichen und erfreulichen Ergebnisse ihrer Uebungen auch an ihrem eigenen Körper zeigen können. Seit dem vorletzten Male ist sie ganz in den Hintergrund getreten und läßt allein die ihr zugewiesenen Kinder von ihrer emsigen und unermüdlichen Arbeit Zeugnis ablegen. Diese Kinder gehören ihrer Art und Herkunft oft zu den schwierigsten und behindertsten; in ihrer Mitte befinden sich aber auch ganz besonders beglückende und wertvolle Einzelerscheinungen, die mit ihrer gesunden, beispielgebenden Gemütskraft das nötige Gegengewicht zu den andern bilden, mit denen sie in einer lebendig-ausgleichenden Gemeinschaft stehen. Dieser Ausgleich ist das Resultat von Ida Papperts schöpferischer Arbeit. Man würde fehlgehen, wenn man an den Abend den Maßstab vollendeter Kunst anlegen wollte. Denn alles ist im Wachsen begriffen und nur eine jeweilig mit Mühe erreichte Stufe, die man erst beurteilen kann, wenn man den Werdegang der einzelnen Kinder mit all ihren S. wierigkeiten vor Augen gehabt hat. Trotzdem gibt die feinfühlige Durcharbeitung der Tänze einen starken Eindruck von pädagogischem und künstlerischem Können der Leiterin, deren Entwicklung wir von Jahr zu Jahr verfolgt haben. Gleich in der ersten Nummer, der „Gleichgewichtsübung", tritt gleichsam als Vorbild und Sinnbild all dieser Bestrebungen die zarte Gestalt ihrer fähigsten Schülerin vor uns hin, die sich mit einer vollendeten, von innen her getragenen Ruhe im Raume bewegt, ohne die wechselnden frei auf ihrem Kopfe liegenden Gegenstände (man könnte sie als die zu tragenden Menschenschicksale deuten) zu gefährden; zum Schlusse sehen wir sie mit einem stillen Lächeln in der Stellung alter Weltüberwinder niederkauern. Nun folgen in heiterem, sinnvollem Farbenspiel die übrigen Darbietungen der Kinder, die kaum etwas von den strengen und mühevollen Uebungen verraten, auf welchen sie beruhen. Manches Thema der Tänze ist von den Kindern selbst erdacht; die Leiterin hat ihnen nur vorsichtig die Struktur gegeben. Immer wieder taucht das Thema des Stärkeren und Beglückteren auf, das sich dem Schwächeren zuneigt. Das kleinste Geschwister ist der Mittelpunkt, und die liebende Bereitschaft der anderen ist das diesen Mittelpunkt umkreisende Geschehen. Mit der Anmut einer noch verhüllten Knospe bewegt sich, zum Beispiel, eine armlose Kleine und erweckt durch ihre hilflose Zartheit die Schönheit liebender Zuneigung in den Geschwistern, die sich munter und freudig um sie bemühen und sie in den Wirbel ihrer Fröhlichkeit hineinziehen, bis sie mit immer sich steigernder Lust an diesem Treiben teilnimmt. Oder, wir sehen ein Erdmännlein, wie es von einem Menschenkind gelehrt wird, die Erscheinungen der lichten oberen Welt zu genießen; das Mädchen, das das Erdmännlein spielt, hat sich so ganz in die Erdengebundenheit des Männleins vertieft, daß wir mit Rührung seines Erstaunens über die Schönheit der Welt gewahr werden. Im Wiegenlied, daß ein größeres Mädchen tanzt, tun sich echte und reingefühlte innere Bewegungen kund. Mit einem komischen Tanz zweier Zwerge, die dem Publikum zum Abschied immer wieder bedächtig ihre breiten Schuhsohlen zukehren, schloß der wohlabgestimmte Abend, der von den Damen Herta Thoma, (Klavier), Verena Zumsteg (Geige) und Helene Schoeffer (Violoncello) mit Geschmack musikalisch begleitet und umrahmt wurde. M. B-r

Schneekristalle aus Tonerde

Es gibt etwa achthundert verschiedene Arten von Schneekristallen. Jedes ist ein unendliches Wunder in seiner Art. Wenn sich eines dieser zauberhaften Gebilde je zu winterlichen Zeiten auf unsern Mantel verirrte, betrachteten wir es mit staunenden Augen. Und ein leises Bedauern packte uns, wenn es sich so rasch in ein Tröpfchen Wasser verwandelte. Eines unter diesen achthundert lieblichen Gebilden ist nun für alle Zeiten festgehalten worden. Nicht in einem unerreichbaren, wissenschaftlichen Buch soll es sein Dasein fristen, sondern jeder von uns kann es in den ersten Novembertagen an seinen Rockaufschlag heften. In Ton geformt und gebrannt verläßt es demnächst in einer Anzahl von mehr als einer halben Million die Räume einer keramischen Werkstätte in Lausanne. Dieser Schneestern hat einen weiten Weg vom Himmel bis in den 1200 Grad heißen Ofen der Fabrik zurückgelegt. Zuerst wurde das zarte Himmelkristall, eines unter achthundert seiner Art, unter einem Mikroskop in tausendfacher Vergrößerung photographiert. Nach der Photo fertigte man die präzisen Guß- und Gipsformen an, mit denen sich die Sternchenform in der Tonerde wie in Kuchenteig ausstechen ließ. Dreißig Kuchenstecherinnen, das heißt Arbeiterinnen, formten drei Monate lang jeden Tag Tausende kleiner Sterne aus Ton. Dann wurden die zarten, feuchten Gebilde zwanzig Stunden lang im Brennofen gehärtet und an einer Anstecknadel befestigt. In den ersten Novembertagen soll das weiße Sternchen auf rotem Tuch, das ja auch die Grundfarbe unserer Fahne ist, von jedem schweizerischen Rockaufschlag leuchten. Jawohl, zu einem Abzeichen hat dieses zarteste aller Himmelsgebilde, das Schneekristall, Pate gestanden. Und sein klares Strahlen an unsern Jacken und Mänteln wird beweisen, daß über eine halbe Million Schweizer dafür Verständnis zeigen, wenn die schweizerische Winterhilfe auch dieses Jahr mit der Bitte um eine Gabe an sie herantritt.

Denn nicht alle unserer Mitbürger sind von der Welle der Konjunktur in die Höhe gerissen worden. Ueber manchem Haushalt, besonders bei kinderreichen Familien oder dort, wo Löhne, Renten und Pensionen mit den steigenden Preisen nicht Schritt halten, steht das Wort Teuerung wie ein lastender Schatten über den kommenden Wintermonaten. Und der kleine Schneestern der Winterhilfe soll dazu beitragen, etwas Licht und Hoffnung in die grauen Tage jener Menschen zu bringen, die nie an der Sonnenseite des Daseins gewohnt haben.

VON BÜCHERN

Tragödie einer Gottsucherin. Margaretha von Wildensbuch. Von Siegfried Streicher. Ausstattung von Werner An der Matt. Benziger-Verlag, Einsiedeln. 166 Seiten. Geb. Fr. 7.80.

Leben, Wirken und Ende des „erweckten" Mädchens Margaretha Peter aus Wildensbuch im Zürcherland der nachnapoleonischen Zeit. Im Wesentlichen die spannungsvoll erzählte Geschichte einer Sektiererin, die als Erleuchtete und Auserwählte eine fanatisch ergebene Schar von Anhängern um sich sammelte und ihren Ruf in der ganzen Schweiz verbreitete. Eine faszinierende Gestalt, welche die Seelennot eines gotthungrigen Volkes tief bewegte. Eine Hochbegabte, die durch die bedingungslose Unterwürfigkeit der Glaubensgenossen in Maßlosigkeit sich verirrte.

Persönliche Art und Neigung, zeitliche und örtliche Umstände haben am dunklen Schicksal Margaretha Peters zweifellos mitgewirkt. In seiner meisterlichen Darstellung deckt der Verfasser alle Gründe, Hintergründe und Abgründe mit unheimlich eindringender Bildhaftigkeit auf. Die Welt der Sektierer tut sich auf mit allen Gefahren der Uebersteigerung unkontrollierbarer Gefühle und Vorstellungen, mit verwildernden Süchten und Wünschen, mit den Trieben nach Macht über andere Menschen, mit dem unaufhörlichen Abgleiten ins Ausgesonderte, Abseitige und Wahnhafte.

Wer aber das Buch mit wachen Sinnen und nachdenklichem Geiste aufnimmt, der spürt, daß Margaretha Peters selbstverschuldetes Los doch nicht bloß der Ausfluß eines bestimmten Milieus und einer damaligen Zeit ist. Es schwingt Zeitloseres mit: eine Gefahr, der immer wieder Menschen und Menschengruppen erliegen. Der Kampf der hellen und der dunklen Mächte, dessen Schilderung dem Buche hervorragend gelingt, ist nicht in einem besonderen Einzelschicksal erschöpft, er ist allgemeiner und weitgreifender in der Menschengeschichte.

Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 257722
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Schicksale am Krankenbett von Cecile Dietsche. Orell Füßli-Verlag, Zürich.

Dieser Krankenschwester ist neben dem beruflichen Können, das in dem Buch kaum gestreift wird, scharfe Beobachtungsgabe, Menschenkenntnis, und — oh das köstliche Gut! — ein beglückender Funke Humor eigen. Und dazu eine sehr sympathische, schlicht-kluge Ausdrucksweise. Ihr Buch bereitet uns Freude. Schicksale stiller „Helden des Alltags" stellen sich neben außergewöhnliche, einmalige Ereignisse, wie der Tod jenes blutjungen Musikers, der seiner Kunst zum Opfer gefallen ist. Es greift die kläglich-tragische Szene der „alten Sängerin" ans Herz wie das Leid der, durch das Leben verwundeten, im Krankenzimmer zu Stille und wenigstens äußerer Ruhe geführten Seelen. Köstlich jener Aufruhr im „Altersheim", von der Schwester mit überlegenem, nachsichtigem und sehr wissendem Lächeln beobachtet. In der Nervenheilanstalt, dem Sanatorium, wo zahlreiche, aus allen Lebensgebieten hergewirbelten Existenzen sich zusammenfinden müssen, spielen sich oft die nach außen kaum sichtbaren, nach innen umso aufwühlenderen Dramen ab, deren Zeuge nur die alles verstehende, die helfende Schwester ist. Ein anspruchsloses aber wertvolles und sehr ansprechendes Buch hat Schwester Cecile Dietsche ihrem Berufsleben abgerungen.

M. P.-U.

Kleine Rundschau

Schweizer Textil- und Modewoche Zürich

Im Rahmen einer allgemeinen Statuten-Revision wurde der bisherige Name Schweizer Modewoche Zürich umgewandelt in Schweizer Textil- und Modewoche Zürich.

In der Generalversammlung vom 11. Oktober 1946 ist beschlossen worden, die Durchführung von Veranstaltungen bis auf weiteres zu sistieren, da die Schweizer Textil- und Modeindustrie zur Zeit überbeschäftigt ist und zufolge Mangel an Material und Arbeitskräften nicht in der Lage ist, ihre Ausstellungen und Modevorführungen auf einem Niveau durchzuführen, wie es im Interesse aller Beteiligten wünschenswert wäre.

Die Schweizer Textil- und Modewoche wird jedoch als Organisation weiterhin erhalten bleiben und ihre Tätigkeit wieder aufnehmen, sobald es die Verhältnisse gestatten. Das Sekretariat befindet sich wie bis anhin in Zürich, Löwenstraße 2.

Zum Präsidenten des Vereins wurde der bisherige Direktor, Charles Zimmermann, gewählt.

Die älteste Aerztin des Kantons Waadt gestorben

In Lausann verstarb die älteste Aerztin des Kantons Waadt, die 86jährige Fräulein Clémence Broye.

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26. Montag, 4. November, 17 Uhr: Kunstsektion. „Meisterwerke aus Oesterreich". Vortrag von Frau Dr. Heider Hartog, zur Einführung in die Ausstellung im Kunsthaus Zürich. (Lichtbilder.) Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Bern: Das Aktionskomitee für die Mitarbeit in der Gemeinde und der Frauenstimmrechtsverein Bern veranstalten am Dienstag, 5. November 1946, 20 Uhr, im Parterre des Hotel National einen öffentlichen Abend; an dem Herr Reg.-Rat Giovanoli sprechen wird über: Was bringt die Vorlage für das Frauenstimmrecht in Gemeindeangelegenheiten?

Bern: Sektion Bern des schweizerischen Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen. Gewerbliche Arbeitsgemeinschaft in Verbindung mit dem Kantonalen Lehrlingsamt. Samstag, 9. November 1946, Frauenarbeitsschule, Kapellenstraße 4, Bern, 9—12 und 14—17 Uhr. Leitung: Frl. A. Eberhard, Frauenarbeitsschule, Bern. Thema: 1. „Abformen" an Lehrtöchterklassen (Damenschneiderinnen). 2. Aufgabenstellung und Bewertung des Abformens an Lehrabschlußprüfungen. Arbeitsprogramm: 1. Ziel und Zweck des Formens. a) Arbeitsmethoden: Formen verschiedener Blusen; Formen eines Rockes; Formen verschiedener Kragen. Teilarbeiten werden durch die Teilnehmerinnen ausgeführt. b) Aussprache. 2. Bewertung von Schülerarbeiten. Mitzubringen sind: Schere und Stecknadeln, zwei Meter Modellstoff. Das kantonale Lehrlingsamt übernimmt die Bahnspesen derjenigen Teilnehmerinnen, welche an Lehrtöchterklassen unterrichten und ist zudem in der Lage, den Gewerbelehrerinnen, welche ein Atelier führen, ein Taggeld auszurichten.
Zur gefl. Notiz: Samstag, 16. November, 14.30 Uhr im Rysflihof. Referat von Frl. J. Studer, Biga: Das hauswirtschaftliche Bildungswesen.

Basel: Lyceumclub, Rheinsprung 24. Mittwoch, 6. November, 20 Uhr: Elisabeth Gerter spricht über die Elemente der Novelle und die Komposition des Romanes. Nichtmitglieder Fr. 1.10.

Radiosendungen für die Frauen

sr. „Nur für Sie" heißt das kleine Magazin der Frau und bietet Montag, den 4. November um 16.30 Uhr allerlei Wissenswertes. „Wie entsteht ein Schaufenster?" Das sagt uns in der Frauenstunde, welche Dienstag den 5. November um 16.40 Uhr zu vernehmen ist. Richard Leutenegger. Freitag, den 8. November um 16.30 Uhr diskutieren im ersten Teil „der halben Stunde für Frauenberufe" Gertrud Niggli und Hedwig Ehrsam-Stilli über das Thema „Die kaufmännische Angestellte und ihre Berufsorganisatorin; der zweite Teil bringt Unvorhergesehenes.

Redaktion
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur. Tel. 2 68 69

Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich)

dern von der Familie außer das Haus und selten, sehr selten sind die Abende, an denen sich alle Familienmitglieder zusammenfinden. Dann aber fehlt der geistige Kontakt, das seelische Band, das sie den Feierabend in Harmonie und Gleichklang der Seelen zusammen verleben läßt. — Man langweilt sich, weil man es nicht mehr versteht, sich gegenseitig etwas zu sein, ein interessantes Gespräch oder ruhig und mit Anstand eine Debatte zu führen. — Schade, sehr schade! —

Die seelische Verbundenheit, die geistige Kraft, die die heranwachsenden Kinder in der Familie zusammenhält, wird nicht durch das elterliche Machtwort, durch den patriarchalischen Willen, auch nicht durch glänzende, äußerliche finanzielle Mittel geschaffen, nur der Geist der Eltern, und ich glaube vorab der gütigen Vermittlung der Frau und Mutter, die solche Feierabende anzuregen versteht, kann die Atmosphäre schaffen, in der man glücklich den Abend feiert. —

Dieser Geist aber muß so stark und zielbewußt im Schönen, Edlen und Guten verankert sein, daß jedes Familienmitglied sich darnach sehnt dann und wann wenigstens einen solchen Abend im Schoße der Familie zu verleben. Die Ruhe und Führung der Mutter sollte so stark und ausgeglichen sein, daß sie an solchen Abenden die entgegen laufenden Interessen auf einen Nenner bringen und die verschiedenen Temperamente ausgleichen und alle Unruhe, die unserer heutigen Lebensführung anhaftet, für einen Abend wieder einmal aus unserer Mitte bannen könnte! —

Erst wenn wir das Elternhaus für immer verlassen haben, erkennen wir die seelischen Werte, die uns solche Familienabende vermitteln.

Ich werde es nie vergessen, wie in meines Vaters Elternhaus der Sonntagabend alle in der Stadt oder in erreichbarer Nähe weilenden Familienmitglieder im schönen Beisammensein im Heim der Großmutter vereinigte. Es war in dieser Familie ein ungeschriebenes Gesetz, daß ein jeder, der nur irgendwie konnte, sich dort einfand. Sie hatte noch in betagten Jahren für einen jeden ein gutes, liebes Wort, Hilfe und Rat wenn es nottat und verstand es meisterhaft, an diesen Abenden Konflikte zu schlichten, Meinungsverschiedenheiten auszugleichen und jene sich wieder näher zu bringen, die sich im Laufe der Zeit auseinandergelebt hatten. Alles im trauten Schein einer großen, beschirmten Lampe, die so mildes, heimeliges Licht verbreitete, daß man unwillkürlich näher zusammenrückte und von ihrem Schein angezogen, das Zusammengehörigkeitsgefühl fester empfand. Der Kreis wurde kleiner und kleiner und als man die feine, alte Dame zur ewigen Ruhe hinaus auf den Gottesacker trug, löschte auch das Licht aus, das uns alle Sonntagabende in das alte Haus rief. Aber der Geist blieb, der uns so viele schöne Stunden im Kreise des Lichtes verband. Wie schön wäre es doch, wenn wir wieder mehr Zeit füreinander hätten, die Eltern für ihre Kinder und die großgewordenen Kinder wieder für ihre Eltern!

Und wie beglückt mich das einfache Wort, wenn wir wieder einmal alle beisammen im Kreise der Lampe gesessen und beim Gute-Nacht-Sagen eines zum andern fröhlich versichert: „Das war ein schöner, ein wirklich schöner Abend zu Hause!"

Maria Scherrer

Parfumerien
Puderdosen
Bürstengarnituren
von
Weber-Strickler
Bahnhofstrasse 40, Zürich

Kunststopferei
von beschädigten Militär-, Herren- u. Damenkleidern, Seiden Woll- u. Trikotsachen, Tüll, sowie sämtliche Teppiche u. Decken
Erstes und ältestes Spezialgeschäft am Platze (gegr. 1916)
Frau M. Weiß, Zürich 1, Stadelhoferstr. 42, im Laden Tel. 32 31 36

Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee
HANS GIGER, BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergstraße 3 Telephon 2 27 35

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. Bertschi, Sohn
Zürich

Bewährte Bezugsquellen

Das gute Brot von
Großbäckerei - Konditorei
Laubscher
Zürich / Badenerstraße 333 / Tel. No. 23 68 24

BERRI
Rasch
Zuverlässig
Preiswert
J. Berri Zürich
Früchte und Gemüse
en gros
Hafnerstraße 58
Telephon 25 91 14
25 91 02

Frischeier
Gefriereier
Volleipulver
liefern zuverlässig und preiswert
H. WIRTH & CO.
Hohlstraße 86 ZÜRICH 4 Tel. 25 76 55

E. GUGOLZ-MEYER
Bäckerei-Konditorei
Zürich 10, Nordstraße 151, Telephon 26 24 03
Prompte Bedienung ins Haus

Metzgerei und Wursterei
E. MÖSLE, ZURICH-OERLIKON
Regensbergstraße 186 Telephon 6 87 16
empfiehlt I. Qualität
Rind-, Kalb- und Schweinefleisch sowie
prima Wurstwaren
Lieferung frei ins Haus

Damenberufsmäntel:
weiß und farbig, Ia Qualitäten
Küchenschürzen:
in großer Auswahl
Bekleidungen für Köche:
in bester Ausführung
sowie sämtliche **Berufskleider** bei
THALER AG., Rennweg 18, **Zürich 1**
Tel. 27 57 44

CHR. UTIGER BERN
Metzgerei
Beste Fleisch- und Wurstwaren
Berner Spezialitäten

SIGG
das Haus der bevorzugten Fleisch- und Wurstwaren
Basel
Kriegerstraße 42
Telephon 3 48 66

Milch — Butter — Käse
Kolonialwaren
Höflich empfiehlt sich:
ALFRED MARTHALER
Bern-Bümpliz Telephon 4 61 40

Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne

Dampfkochtopf „Securo“

Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE A.G. ZÜRICH
Nüschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

HAUSHALTWÄSCHE

UEBERSAX

DAMENSTOFFE
HERRENSTOFFE
WOLLDECKEN

ZURICH
Limmatquai 66

Anfertigung in eigenen Ateliers

Denken Sie

bei ihren Vergabungen von Kleidern, Wäsche, Säuglingswäsche und Schuhen an die unter der Teuerung leidenden einheimischen Familien und Alleinstehenden.

Kleiderstube der Winterhilfe

Telephon 23 8600 • Schulhausstraße 62 • Zürich

Es werden auch flickbedürftige Kleider angenommen

Sparer und Rentner vereinigt Euch zu einer Interessengemeinschaft!

Der Beitritt erfordert keinen wesentlichen Kostenaufwand. Die Organisation kann sich einer schweizerischen Vereinigung anschließen. Weitere Auskunft erhalten Sie nach Angabe Ihrer Adresse unter **Chiffre U 60719 G an Publicitas St. Gallen.**

Hotz A.G. TEIGWAREN
sind Vorzüglich

Elektr. Rasierapparate

...von **SCHÄR**
Bahnhofstraße 31, Tel. 23 95 82
Zürich

Inserieren bringt Gewinn!

SCHAFFHAUSER WOLLE

MARQUE DÉPOSÉE

Ambrosia

das beliebte
Speiseöl und Kochfett

Suber
auswechselbarer Geschirrwascher

Der praktische Helfer ermöglicht es, kochend heiss abzuwaschen, spart Heisswasser (Gas!), arbeitet rascher, schont Ihre Hände und verhütet Gicht und Rheuma.

Gesetzlich geschützt.

Es gibt auch auswechselbare Abstauber, Tapetenwischer, Radiatorenputzer und Flaumer. Erhältlich in Haushaltgeschäften. Sämtl. Art. sind patentiert.

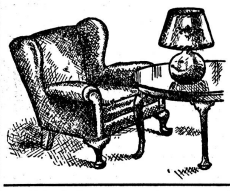
Fabrikation L. Schmid, Wellstr. 5 Zürich 2

Detektiv Lier

Streng diskret · Erstes Spezialbüro luftet alle Geheimnisse

Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 b/Bahnhof
ZÜRICH 1
a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei

34 Jahre Praxis



Spezialwerkstätte für gediegene
Polstermöbel
Vorhänge
gute **Bettinhalte**
aparte und vorteilhafte Stoffauswahl

G. Luginbühl
Innendekoration
Rämistr. 38, b. Pfauen
Zürich
Telephon 32 78 26

---

zum **Kochen**
Backen
Würzen
Braten
die guten
Helvetia *Produkte*

NOVO Pudding
mit Vitamin B 1 u. C
60 Rp.

---

75 JAHRE QUALITÄT

Confiserie
E. SCHURTER'S ERBEN
TEL. 27.287 *beim Central* GEGR. 1869
NIEDERDORFSTR. 90

EINRAHMUNGEN
Mörgeli
ZÜRICH SCHIPFE 3 TEL. 23 91 07

Künstlerische individuelle Rahmen
Fachmann für Vergoldungen

Institut MINERVA
Zürich

Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

INNENDEKORATION
Tapeten Spörri
FÜSSLISTRASSE 4 ZÜRICH TEL. 051/23 66 60

Guyer

ZURICH I
Theaterstrasse 2
Tel. 24 26 78

Schöne Hüte

Maruba SCHAUMBAD
BAIN DE MOUSSE

Wollen Sie anmutig und frisch aussehen, dann verwenden Sie für die tägliche Gesichts- und Körperpflege Maruba-Schönheits Schaum. Sie werden erstaunt sein, wie sich Ihre Haut verjüngt. **Maruba reinigt die Poren** und verleiht ein jugendfrisches und gepflegtes Aussehen.

Verlangen Sie die vorteilhaften 1/1 und 1/2 Vorratsflaschen à Fr. 20.50 und Fr. 11.75, ausreichend für 120 bzw. 60 Vollbäder oder die beliebten Flaschen à Fr. 5.25, Fr. 2.80 u. Fr. -.80, erhältl. in Apotheken, Drogerien, Parfumerien und beim guten Coiffeur.

In Apotheken, Drogerien, Parfumerien und beim guten Coiffeur

Alte, währschafte Wollstoffe werden durch

auffrischen, reinigen u. umfärben

wieder wie neu und sind im Tragen den Zellstoffen überlegen

Wir färben in allen Modetönen. Wir reinigen Kleider, Teppiche, Vorhänge, Steppdecken etc. nach bewährten Trockenverfahren.

Trauerkleider innert 24 Stunden. Prompt, vorteilhaft.

Färberei Wädenswil
Chemische Reinigung A.G.

Tel. 95 60 58, Gegr. 1857

Filialen in Zürich:		Badenerstraße 60	Tel. 25 20 41
Seefeldstraße 8.	Tel. 32 25 66	Stockerstraße 45	Tel. 23 24 81
Goldbrunnenpl.	Tel. 25 85 72	Forchstraße 92	Tel. 33 67 11
Filiale in Luzern:		Frankenstraße 16	Tel. 041 21 05

Ernst

„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119	Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212	Tel. 24 57 44
Forchstraße 37	Tel. 32 09 75
Zolliken, Dufourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72